

Erscheint täglich abends

Sonne- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 M., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanstalten 2 M., durch Briefträger ins Haus 2,42 M.

Anzeigengebühr
die 6 gespaltene Kleinzeile oder deren Raum 15 Pfg. für hießige
Geschäfts- oder Privatanzeigen 10 Pfg. an bevorzugter Stelle
(hinten Text) die Kleinzeile 30 Pfg. Anzeigen-Annahme für die
Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr nachmittags.

Thorner

Ostdeutsche Zeitung.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, 1 Treppe.
Sprechzeit 10—11 Uhr vormittags und 3—4 Uhr nachmittags.

Anzeigen-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen.
Fernsprech-Anschluß Nr. 46.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden.
Geöffnet von morgens 8 Uhr bis abends 8 Uhr.

Stimmungsbild aus dem Reichstage.

(Nachdruck verboten.) Abh. Berlin, 10. Februar.

Bevor das Haus in der Beratung des Reichsamtes des Innern fortfuhr, hatte es sich mit der vom Abgeordneten Nitsch (kons.) eingebrachten Interpellation betr. die Veteranenbeihilfen zu beschäftigen. Nachdem Abgeordneter Nitsch seine Interpellation begründet hatte, wurde sie vom Reichsschatzsekretär von Thielmann unter Hinweis darauf beantwortet, daß der Invalidenfonds in wenigen Jahren aufgebraucht sein werde, frühestens 1908, spätestens 1910. Die Ausgaben für Invaliden werden dann auf den ordentlichen Etat übernommen werden müssen. Für 1903 sind 9 Millionen für Veteranen ausgeworfen, wovon 75000 Veteranen ihre 120 Mark erhalten können. Was er dazu tun könne, daß den berechtigten Anwärtern die 10 Mark monatlich ausgezahlt werden, das werde geschehen. Die Zahl der Veteranen sei fortwährenden Veränderungen unterworfen. Eine Rundfrage an die Bundesregierungen habe ergeben, daß die Löhne, die Erwerbsfähigkeit und die Erwerbsgelegenheit der etwa vorhandenen 600 000 Kriegsteilnehmer auch nicht annähernd sich so abschätzen lasse, daß man angeben könne, wie viele unter die Resolution fallen.

Hierauf wurde in die Besprechung der Resolution eingetreten. Von allen Abgeordneten, die zu Sache das Wort ergriffen, wurde anerkannt, daß für die Leute, die eins für das Vaterland ihr Leben in die Schanze geschlagen haben und nun in direkter oder indirekter Folge der ausgestandenen Strapazen hinsäßig geworden und nur noch teilweise erwerbsfähig sind, unbedingt etwas geschehen müsse. Nur über das „Wie“ konnte man sich nicht einigen. Da nach den Erklärungen des Staatssekretärs von Thielmann der Invalidenfonds unter keinen Umständen noch stärker belastet werden kann, wenn man nicht den Kriegsveteranen ihre ohnehin schon nicht sehr reichlich bemessene Staatsbeihilfe noch mehr beschränken will, so müssen die Mittel für den genannten Zweck auf anderem Wege beschafft werden. Die Redner der Recht schlugen dazu eine Wehrsteuer vor, während sich die Linke mehr Erfolg von einer Reichseinkommensteuer oder einer Vermögenssteuer versprach. Nur der Abgeordnete Paasche (natl.) wollte von einer Regelung dieser Frage von Seiten des Reiches nichts wissen, sondern hielt es für zweckmäßig, die Fürsorge für die Veteranen den Gemeinden aufzuerlegen. Sein Vorschlag fand aber keine Billigung, und es dürfte auch wohl angemessener sein, wenn das Reich den Männern, die seinerzeit das Thrigre zur Einigung und der Größe des Vaterlandes beigetragen haben, seinen Dank abträgt und diese edle und vornehme Pflicht nicht den einzelnen Gemeinden überläßt. Von verschiedenen Rednern des Hauses, so z. B. vom Abgeordneten Graf Oriola, wurde angedeutet, daß aus dem Haufe, falls die Regierung nicht von selbst Schritte in dieser Beziehung getan würden, ein Antrag dahin gestellt werden würde, die Unterstützung der Veteranen aus dem ordentlichen Etat zu bestreiten.

Nach der Besprechung dieser Interpellation, die den größten Teil der heutigen Sitzung ausfüllte, nahm das Haus die gestern abgebrochene Beratung des Etats des Reichsamts des Innern wieder auf. Nur zwei Redner aus dem Hause sprachen ihre Wünsche in betreff der sozialpolitischen Gesetzgebung aus, von denen der erste, Abg. Jäger (Btr.) gänzlich unverständlich blieb. Der Abgeordnete Raab (Antisem.) fand vieles an der Seemannsordnung zu bemängeln und machte Vorschläge zur Beseitigung dieser Mängel. Der Staatssekretär Graf Posadowsky, der auch heute wieder, wie gewöhnlich, aus dem Rahmen des rein sachlichen nicht hinausging, sagte ihm wohlwollendste Prüfung aller seiner Wünsche zu. Dann setzte das Haus, das durch die jetzt hier stattfindenden landwirtschaftlichen Versammlungen großen Abbruch erleidet — be-

sonders die Bänke der Rechten waren fast ganz leer — die weitere Beratung bis morgen aus.

Deutsches Reich.

Im Besinden des Prinzen Friedrich Christian war gestern von neuem eine geringe Besserung zu verzeichnen. Der Prinz hat den Tag über mehrere Stunden ruhig geschlafen. Das Fieber schwankte. Im allgemeinen verläuft die Krankheit normal.

Im Reichsjustizamt trat gestern die vom Staatssekretär Dr. Nieberding einberufene Konferenz zur Reform der Strafprozeßordnung zusammen. Die Verhandlungen werden vertraulich geführt.

Eine Art Programmrede hielt gestern der neue Eisenbahminister Budde in der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses. Der Minister sagte: Im Jahre 1901 seien die Einnahmen erheblich hinter der Veranschlagung zurückgeblieben, so erheblich, daß durch die Ersparnisse in den Ausgaben das Defizit nicht gedeckt werden könnte. Immerhin sei der Betriebskoeffizient mit 61,75 zwar größer als früher geworden, aber doch erheblich geringer als in Baden, Württemberg und Bayern, wo er zwischen 68 und 81,75 sich bewege. Die Verzinsung der Eisenbahnen stellt sich auf 6,43 Prozent. Im laufenden Etatjahr sei im Güterverkehr bis Ende Juni ein Rückgang zu verzeichnen gewesen, im Juli dagegen eine Steigerung gegen das Vorjahr, dann ein kleiner Rückgang und in den letzten Monaten eine erhebliche Steigerung. Das Plus der Einnahmen im Etatjahr 1901 betrage am Schluss des Kalenderjahrs 22,6 Millionen. Bei der Aufstellung des Etats für 1903 habe er sich zweierlei Aufgaben gestellt. Erstens, daß die Staatsbahnen den wirtschaftlichen Verhältnissen und Bedürfnissen entsprechend zu einem richtigen industriellen Unternehmen ausgebildet würden, und zweitens, daß Überflüsse für die Staatsfinanzen herausgewirtschaftet würden. Dabei sei für die Betriebs sicherheit alles in den Etat eingesetzt, was irgend möglich gewesen sei. Die Verlängerung der Rückfahrtkarten habe sich bewährt. Im Personenverkehr sei zwar bis jetzt ein Aussall von zwei- bis zweieinhalb Millionen zu verzeichnen, doch lasse es sich nicht mit Sicherheit sagen, ob dieser Aussall die Folge der Verlängerung der Rückfahrtkarten sei oder aus den allgemeinen ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnissen resultiere. Mit der elektrischen Zugbelichtung würden weitere Versuche gemacht. Trotz unerträglicher Vorzüge sei die elektrische Beleuchtung aber noch immer erheblich teurer als die Petrol- und Acetylenbeleuchtung. Für die Betriebs sicherheit sei alles Erdenkliche geschehen. Von nationalliberaler Seite wurde der Minister aufgefordert, seine Stellung zur Kanalvorlage darzulegen. Der Minister erwiderte, seine Stellung zur Kanalvorlage sei schon durch die ganzen Verhältnisse gegeben, da ja die Entwicklung notwendig dazu hindänge, die Tarife möglichst zu verbilligen, und das sei allein durch Ergänzung des Eisenbahnnetzes durch ein Wasserstraßenetz möglich. Mit Bezug auf eine Reform der Personentarife erklärte der Minister, nicht Herabsetzung, aber größere Vereinfachung und Übersicht in den Tarifen sei zu erstreben. Aus der Mitte der Kommission wurde dann auf den Streik der Eisenbahner in Holland hingewiesen. Der Minister erwiderte, er dulde nicht, daß irgend ein Eisenbahnbeamter agitatorisch für den sozialdemokratischen Eisenbahnverband tätig sei. Die Eisenbahnverwaltung sei übrigens für den Fall eines Streiks gerüstet.

Bon der Zentrumspartei ist zum Etat des Reichsamts des Innern folgender Antrag eingebracht worden: In die Gewerbeordnung eine Bestimmung einzunehmen, wonach für die selben unterstellten Betriebe die regelmäßige Magazinalarbeitszeit zehn Stunden beträgt.

Marinevereine. Der Kaiser hat genehmigt, daß die Marinevereine in ihren Fahnen den Reichsadler als Hauptemblem führen dürfen, jedoch mit der Maßgabe, daß die Ordenskette auf der Brust des Adlers in Wegfall kommt und daß an der Fahnenstange schwarz-weiße Fahnenbänder mit dem preußischen Adler und mit der Aufschrift „Preußischer Landes-Kriegerverband“ angebracht werden. Auch sind hierfür besondere Muster bestimmt.

Rohrrücklauf und Panzerung der Feldgeschütze. An diesem Montag hat die „Nordd. Allg. Blg.“ zu der Frage der Einführung des Rohrrücklaufs und der Schutzschilder bei den Feldgeschützen das Wort ergriffen, nachdem im „Militärwochenblatt“ und sonst in der Presse für und gegen diese Neuerung Erörterungen fortgesetzt stattgefunden haben. Die „Nordd. Allg. Blg.“ erwartet eine Klärstellung von einem Vortrag, den Major Scherbening am Dienstag in der Militärischen Gesellschaft hält. Der Artikel der „Nordd. Allg. Blg.“ gipfelt in der Aufführung, daß es wohlgetan sei, die Frage der Neuerung noch etwas auszubreiten zu lassen. Be merkenswert ist bei allen diesen Erörterungen die Aufführung, daß die Vermehrung der Feldartillerie bis zu 144 Geschützen bei einem Armeekorps, welche durch das Militärgesetz von 1899 herbeigeführt wurde, jetzt sehr kritisch beurteilt wird. So heißt es beispielweise in der „Rhein. Westl. Blg.“: „Erkennt man die Annahme, daß die Gefechtskraft einer neuen Schnellfeuer-Batterie von 4 Geschützen, der einer bisherigen 6 Geschützen-Batterie gleichkommt, als richtig an, so folgt daraus, daß man die artilleristische Kraft eines Armeekorps nicht schwächen würde, wenn man ihm anstatt 144 nur 96 Geschütze beließe. Bei einem Vergleich des Stärkeverhältnisses zwischen Infanterie und Artillerie der europäischen Heere ergibt sich, daß Deutschland mit 144 Geschützen per Armeekorps — das sind 5,16 Geschütze auf je 1000 Gewehre — an der Spitze marschiert und die Erfahrungen des Jahres 1870-71, wo schon eine schwächere Artillerie nicht immer den nötigen Raum in der Gefechtsfront fand, lehren, daß man mit dieser Ausstattung des Armeekorps mit Artillerie die Grenze des Erlaubten erreicht hat. Es fehlt daher nicht an Stimmen, die die durch die Einführung von Rohrrücklaufgeschützen gegebene Möglichkeit, die Geschützzahl der Armeekorps herabzusezen, ohne ihm eine Einbuße an artilleristischer Gefechtskraft zuzufügen, als eine große Gunst des Schicksals bezeichnen.“ — Auch General Rohne hält eine Ausstattung eines Armeekorps mit 30 Batterien zu je 4 Geschützen, insgesamt 120 Geschützen, also 24 weniger als bisher, ausreichend. Hierdurch würde bei Beibehaltung derselben Marschlänge die Frontausdehnung eines Armeekorps von 2½ Kilometer erwünschtermaßen um etwa ½ Kilometer herabgesetzt. — In solchen Ausführungen liegt noch eine nachträgliche Rechtfertigung der Stellung, welche die Freisinnige Volkspartei gegen die übertriebene Vermehrung der Feldartillerie im Jahre 1899 eingenommen hat.

Über die Schulpaläste in Ostpreußen wird der „Frank. Blg.“ geschrieben: Bei der ministeriellen Verteidigungsrede im preußischen Abgeordnetenhaus über die „Gefürttschulhäuser“ in Ostpreußen fielen die sich geradezu widersprechenden Gutachten der inspizierenden Sachverständigen über die Baufälligkeit der Schulen auf. Wie zuverlässig solche Gutachten mitunter sind, geht aus einem interessanten Falle hervor, über den die „Pädagog. Ref.“ berichtet. Das Schulhaus in Jäglack, Kreis Rastenburg, ist schon seit Jahren äußerst baufällig. Der zuständige Kreisarzt zeichnete das altersmüde Gebäude als gesundheitsgefährlich. Daraufhin erschien der Kreisbauinspektor aus Rastenburg und erklärte das Schulgebäude für „tadellos“. Auf eine nochmalige Beschwerde des Lehrers erschien der königliche Baurat aus Königsberg, um das Schulhaus ein-

gehend zu untersuchen. Trotz Warnung des Lehrers betrat der Herr den morschen Bodenraum. Kaum hatte er einige Schritte getan, als mit mächtig lautem Gepolter ein Teil der Decke ins Schlafzimmer herabstürzte, wo sich zum Glück niemand befand. Der Herr Baurat blieb in der durchbrochenen Stelle stecken und konnte erst mit Hilfe des Lehrers aus dieser gefährlichen Situation befreit werden. — Wird jetzt vielleicht noch ein Oberbaurat zur Begutachtung hingerufen?

Ein rätselhaftes Verhalten eines Polizeibeamten wird der „Köln. Volksblg.“ mitgeteilt. Dem Blatt geht aus einer großen Stadt des Ostens ein amtliches Schreiben eines Polizeiwachmeisters an die Oberin eines Ordens zu, worin sie vertraulich ersucht wird, ihm mitzuteilen, welche Geistlichen in ihrem Stift wirken, wie ihr Ruf bei den Gemeindemitgliedern ist, ob sie liebenswürdig sind, gute Prediger sind, ein angenehmes Neuhäuse haben. Unmittelbar darauf schickte der Beamte, dem diese handschriftliche Anfrage bedenkt wurde, einen zweiten Brief, worin er die Oberin um eine vertrauliche Rücksprache in seiner Wohnung ersuchte. Als die Oberin sich in der Privatzimmer des Wachtmasters befand, schloß dieser sich mit der Oberin ein und unterzog die Ordensfrau einem halbstündigen Verhör, worin er u. a. wiederholt den Versuch machte, über die Intimität des Verhältnisses zwischen den Hausgeistlichen und den Schwestern des Hauses etwas zu erfahren. Der Wachtmester erklärte dabei: Ich bin zwar Protestant, aber sie können mir Ihr volles Vertrauen entgegenbringen. Die Oberin um eine vertrauliche Rücksprache in seiner Wohnung ersuchte. Als die Oberin sich in der Privatzimmer des Wachtmasters befand, schloß dieser sich mit der Oberin ein und unterzog die Ordensfrau einem halbstündigen Verhör, worin er u. a. wiederholt den Versuch machte, über die Intimität des Verhältnisses zwischen den Hausgeistlichen und den Schwestern des Hauses etwas zu erfahren. Der Wachtmester erklärte dabei: Ich bin zwar Protestant, aber sie können mir Ihr volles Vertrauen entgegenbringen. Die Oberin um eine vertrauliche Rücksprache in seiner Wohnung ersuchte. Als die Oberin sich in der Privatzimmer des Wachtmasters befand, schloß dieser sich mit der Oberin ein und unterzog die Ordensfrau einem halbstündigen Verhör, worin er u. a. wiederholt den Versuch machte, über die Intimität des Verhältnisses zwischen den Hausgeistlichen und den Schwestern des Hauses etwas zu erfahren. Der Wachtmester erklärte dabei: Ich bin zwar Protestant, aber sie können mir Ihr volles Vertrauen entgegenbringen. Die Oberin um eine vertrauliche Rücksprache in seiner Wohnung ersuchte. Als die Oberin sich in der Privatzimmer des Wachtmasters befand, schloß dieser sich mit der Oberin ein und unterzog die Ordensfrau einem halbstündigen Verhör, worin er u. a. wiederholt den Versuch machte, über die Intimität des Verhältnisses zwischen den Hausgeistlichen und den Schwestern des Hauses etwas zu erfahren. Der Wachtmester erklärte dabei: Ich bin zwar Protestant, aber sie können mir Ihr volles Vertrauen entgegenbringen. Die Oberin um eine vertrauliche Rücksprache in seiner Wohnung ersuchte. Als die Oberin sich in der Privatzimmer des Wachtmasters befand, schloß dieser sich mit der Oberin ein und unterzog die Ordensfrau einem halbstündigen Verhör, worin er u. a. wiederholt den Versuch machte, über die Intimität des Verhältnisses zwischen den Hausgeistlichen und den Schwestern des Hauses etwas zu erfahren. Der Wachtmester erklärte dabei: Ich bin zwar Protestant, aber sie können mir Ihr volles Vertrauen entgegenbringen. Die Oberin um eine vertrauliche Rücksprache in seiner Wohnung ersuchte. Als die Oberin sich in der Privatzimmer des Wachtmasters befand, schloß dieser sich mit der Oberin ein und unterzog die Ordensfrau einem halbstündigen Verhör, worin er u. a. wiederholt den Versuch machte, über die Intimität des Verhältnisses zwischen den Hausgeistlichen und den Schwestern des Hauses etwas zu erfahren. Der Wachtmester erklärte dabei: Ich bin zwar Protestant, aber sie können mir Ihr volles Vertrauen entgegenbringen. Die Oberin um eine vertrauliche Rücksprache in seiner Wohnung ersuchte. Als die Oberin sich in der Privatzimmer des Wachtmasters befand, schloß dieser sich mit der Oberin ein und unterzog die Ordensfrau einem halbstündigen Verhör, worin er u. a. wiederholt den Versuch machte, über die Intimität des Verhältnisses zwischen den Hausgeistlichen und den Schwestern des Hauses etwas zu erfahren. Der Wachtmester erklärte dabei: Ich bin zwar Protestant, aber sie können mir Ihr volles Vertrauen entgegenbringen. Die Oberin um eine vertrauliche Rücksprache in seiner Wohnung ersuchte. Als die Oberin sich in der Privatzimmer des Wachtmasters befand, schloß dieser sich mit der Oberin ein und unterzog die Ordensfrau einem halbstündigen Verhör, worin er u. a. wiederholt den Versuch machte, über die Intimität des Verhältnisses zwischen den Hausgeistlichen und den Schwestern des Hauses etwas zu erfahren. Der Wachtmester erklärte dabei: Ich bin zwar Protestant, aber sie können mir Ihr volles Vertrauen entgegenbringen. Die Oberin um eine vertrauliche Rücksprache in seiner Wohnung ersuchte. Als die Oberin sich in der Privatzimmer des Wachtmasters befand, schloß dieser sich mit der Oberin ein und unterzog die Ordensfrau einem halbstündigen Verhör, worin er u. a. wiederholt den Versuch machte, über die Intimität des Verhältnisses zwischen den Hausgeistlichen und den Schwestern des Hauses etwas zu erfahren. Der Wachtmester erklärte dabei: Ich bin zwar Protestant, aber sie können mir Ihr volles Vertrauen entgegenbringen. Die Oberin um eine vertrauliche Rücksprache in seiner Wohnung ersuchte. Als die Oberin sich in der Privatzimmer des Wachtmasters befand, schloß dieser sich mit der Oberin ein und unterzog die Ordensfrau einem halbstündigen Verhör, worin er u. a. wiederholt den Versuch machte, über die Intimität des Verhältnisses zwischen den Hausgeistlichen und den Schwestern des Hauses etwas zu erfahren. Der Wachtmester erklärte dabei: Ich bin zwar Protestant, aber sie können mir Ihr volles Vertrauen entgegenbringen. Die Oberin um eine vertrauliche Rücksprache in seiner Wohnung ersuchte. Als die Oberin sich in der Privatzimmer des Wachtmasters befand, schloß dieser sich mit der Oberin ein und unterzog die Ordensfrau einem halbstündigen Verhör, worin er u. a. wiederholt den Versuch machte, über die Intimität des Verhältnisses zwischen den Hausgeistlichen und den Schwestern des Hauses etwas zu erfahren. Der Wachtmester erklärte dabei: Ich bin zwar Protestant, aber sie können mir Ihr volles Vertrauen entgegenbringen. Die Oberin um eine vertrauliche Rücksprache in seiner Wohnung ersuchte. Als die Oberin sich in der Privatzimmer des Wachtmasters befand, schloß dieser sich mit der Oberin ein und unterzog die Ordensfrau einem halbstündigen Verhör, worin er u. a. wiederholt den Versuch machte, über die Intimität des Verhältnisses zwischen den Hausgeistlichen und den Schwestern des Hauses etwas zu erfahren. Der Wachtmester erklärte dabei: Ich bin zwar Protestant, aber sie können mir Ihr volles Vertrauen entgegenbringen. Die Oberin um eine vertrauliche Rücksprache in seiner Wohnung ersuchte. Als die Oberin sich in der Privatzimmer des Wachtmasters befand, schloß dieser sich mit der Oberin ein und unterzog die Ordensfrau einem halbstündigen Verhör, worin er u. a. wiederholt den Versuch machte, über die Intimität des Verhältnisses zwischen den Hausgeistlichen und den Schwestern des Hauses etwas zu erfahren. Der Wachtmester erklärte dabei: Ich bin zwar Protestant, aber sie können mir Ihr volles Vertrauen entgegenbringen. Die Oberin um eine vertrauliche Rücksprache in seiner Wohnung ersuchte. Als die Oberin sich in der Privatzimmer des Wachtmasters befand, schloß dieser sich mit der Oberin ein und unterzog die Ordensfrau einem halbstündigen Verhör, worin er u. a. wiederholt den Versuch machte, über die Intimität des Verhältnisses zwischen den Hausgeistlichen und den Schwestern des Hauses etwas zu erfahren. Der Wachtmester erklärte dabei: Ich bin zwar Protestant, aber sie können mir Ihr volles Vertrauen entgegenbringen. Die Oberin um eine vertrauliche Rücksprache in seiner Wohnung ersuchte. Als die Oberin sich in der Privatzimmer des Wachtmasters befand, schloß dieser sich mit der Oberin ein und unterzog die Ordensfrau einem halbstündigen Verhör, worin er u. a. wiederholt den Versuch machte, über die Intimität des Verhältnisses zwischen den Hausgeistlichen und den Schwestern des Hauses etwas zu erfahren. Der Wachtmester erklärte dabei: Ich bin zwar Protestant, aber sie können mir Ihr volles Vertrauen entgegenbringen. Die Oberin um eine vertrauliche Rücksprache in seiner Wohnung ersuchte. Als die Oberin sich in der Privatzimmer des Wachtmasters befand, schloß dieser sich mit der Oberin ein und unterzog die Ordensfrau einem halbstündigen Verhör, worin er u. a. wiederholt den Versuch machte, über die Intimität des Verhältnisses zwischen den Hausgeistlichen und den Schwestern des Hauses etwas zu erfahren. Der Wachtmester erklärte dabei: Ich bin zwar Protestant, aber sie können mir Ihr volles Vertrauen entgegenbringen. Die Oberin um eine vertrauliche Rücksprache in seiner Wohnung ersuchte. Als die Oberin sich in der Privatzimmer des Wachtmasters befand, schloß dieser sich mit der Oberin ein und unterzog die Ordensfrau einem halbstündigen Verhör, worin er u. a. wiederholt den Versuch machte, über die Intimität des Verhältnisses zwischen den Hausgeistlichen und den Schwestern des Hauses etwas zu erfahren. Der Wachtmester erklärte dabei: Ich bin zwar Protestant, aber sie können mir Ihr volles Vertrauen entgegenbringen. Die Oberin um eine vertrauliche Rücksprache in seiner Wohnung ersuchte. Als die Oberin sich in der Privatzimmer des Wachtmasters befand, schloß dieser sich mit der Oberin ein und unterzog die Ordensfrau einem halbstündigen Verhör, worin er u. a. wiederholt den Versuch machte, über die Intimität des Verhältnisses zwischen den Hausgeistlichen und den Schwestern des Hauses etwas zu erfahren. Der Wachtmester erklärte dabei: Ich bin zwar Protestant, aber sie können mir Ihr volles Vertrauen entgegenbringen. Die Oberin um eine vertrauliche Rücksprache in seiner Wohnung ersuchte. Als die Oberin sich in der Privatzimmer des Wachtmasters befand, schloß dieser sich mit der Oberin ein und unterzog die Ordensfrau einem halbstündigen Verhör, worin er u. a. wiederholt den Versuch machte, über die Intimität des Verhältnisses zwischen den Hausgeistlichen und den Schwestern des Hauses etwas zu erfahren. Der Wachtmester erklärte dabei: Ich bin zwar Protestant, aber sie können mir Ihr volles Vertrauen entgegenbringen. Die Oberin um eine vertrauliche Rücksprache in seiner Wohnung ersuchte. Als die Oberin sich in der Privatzimmer des Wachtmasters befand, schloß dieser sich mit der Oberin ein und unterzog die Ordensfrau einem halbstündigen Verhör, worin er u. a. wiederholt den Versuch machte, über die Intimität des Verhältnisses zwischen den Hausgeistlichen und den Schwestern des Hauses etwas zu erfahren. Der Wachtmester erklärte dabei: Ich bin zwar Protestant, aber sie können mir Ihr volles Vertrauen entgegenbringen. Die Oberin um eine vertrauliche Rücksprache in seiner Wohnung ersuchte. Als die Oberin sich in der Privatzimmer des Wachtmasters befand, schloß dieser sich mit der Oberin ein und unterzog die Ordensfrau einem halbstündigen Verhör, worin er u. a. wiederholt den Versuch machte, über die Intimität des Verhältnisses zwischen den Hausgeistlichen und den Schwestern des Hauses etwas zu erfahren. Der Wachtmester erklärte dabei: Ich bin zwar Protestant, aber sie können mir Ihr volles Vertrauen entgegenbringen. Die Oberin um eine vertrauliche Rücksprache in seiner Wohnung ersuchte. Als die Oberin sich in der Privatzimmer des Wachtmasters befand, schloß dieser sich mit der Oberin ein und unterzog die Ordensfrau einem halbstündigen Verhör, worin er u. a. wiederholt den Versuch machte, über die Intimität des Verhältnisses zwischen den Hausgeistlichen und den Schwestern des Hauses etwas zu erfahren. Der Wachtmester erklärte dabei: Ich bin zwar Protestant, aber sie können mir Ihr volles Vertrauen entgegenbringen. Die Oberin um eine vertrauliche Rücksprache in seiner Wohnung ersuchte. Als die Oberin sich in der Privatzimmer des Wachtmasters befand, schloß dieser sich mit der Oberin ein

Zeitungen anderer Richtung finden nur selten ihren Weg dorthin. Liberale Versammlungen auf dem Lande abzuhalten, gehört anerkannteren zu den größten Schwierigkeiten politischer Agitation, da das Saalabtreiben zu den wichtigsten „politischen Bildungs“mitteln der konservativen Mächtiger und zum eisernen Fonds ihres „Kampfes mit geistigen Waffen“ gehört. So bleibt die politische Erziehung des Landbewohners einseitig dem konservativ-agrarischen Einflusse vorbehalten. Wo es anderen Parteien und nicht zuletzt denen der Linken gelungen ist, nach mühevoller Arbeit auf dem Lande Fuß zu fassen, hat sich bei den Wahlen fast regelmäßig ein Umschwung in der politischen Betätigung wenigstens der kleinen Bauern feststellen lassen. Dem großstädtischen Mittelstand und dem Arbeiter verwehrt niemand, jegliches Blatt irgend einer politischen, ihm zugänglichen Richtung zu lesen und politischen Versammlungen jeder Partei beizuwöhnen. Ihm ist in Wirklichkeit die Möglichkeit geboten, alles zu prüfen und das ihm zufagende zu behalten.

Es ist ja auch klar, daß es von der ungetrübten Auffassung der „Post“ gering denken hieße, wenn man annehmen wollte, die angeführten Gründe entsprägen wirklicher Überzeugung. Dazu sind sie dann doch zu habenscheinig und zu sehr an den Haaren herbeigezogen. Es ist eben bei ihr der Wunsch der Vater des Gedankens. Sie befürchtet wohl gar, daß nach den Erklärungen von Bülow und Posadowsky über die Sicherung des Wahlgeheimnisses die Regierung trotz ihres jetzigen Straubens am Ende einen Schritt weiter gehen und dem freisinnigen Antrage auf Neurenteilung der Wahlkreise stattgeben könnte. Das würde allerdings den Verlust des letzten Restes von Einfluß ihrer Hintermänner bedeuten. Und das muß unter allen Umständen verhütet werden!

Ausland.

Belgien.

Der Anarchist Rubio, der vor einigen Monaten in der Richtung des Wagens des Königs der Belger Schüsse abgefeuert hat, ist am Dienstag in Brüssel zu lebenslänglichem Bußhaus verurteilt worden.

Spanien.

Der Aufstand in Cadiz dehnt sich auf zahlreiche Arbeitergruppen aus; wenigstens 400 Arbeiter, die am Bau eines Krankenhauses beschäftigt sind, sind genötigt worden, die Arbeit niedergelegen. Die Ausländer haben die Kaufleute gezwungen, ihre Läden zu schließen. In einer Montag abend abgehaltenen Versammlung wurden bestige Reden gehalten, in denen die Ausländer erklärten, daß sie im Notfalle auch mit der Waffe in der Hand kämpfen würden. Es wurde beschlossen, den Aufstand fortzusehen. Auf der Eisenbahn ist eine Schiene herausgerissen worden; doch hat ein Bahnwärter den Schaden rechtzeitig bemerkt und so einen Unfall verhindert können.

Orient.

Der Urheber des Attentates gegen den armenischen Patriarchen Ormanian, Apothekerlehring Agop Hachschian und sein enstehner Mitschuldiger Agos Kaprielian wurden zum Tode verurteilt. Von den übrigen vier Mitangeklagten wurden drei zu verschiedenen Strafen, darunter zwei zu lebenslänglicher Haft verurteilt. Diese vier Angeklagten sagten aus, daß die Absicht bestanden hätte, durch Drohungen von den armenischen Notabeln Geld zu erpressen und stellten jede Beziehung zu den auswärtigen armenischen Komitees in Abrede.

Amerika.

Die Verhandlungen in Washington stehen, sobald ein Hindernis beseitigt ist, immer wieder auf eine neue Schwierigkeit, deren Überwindung erst nach komplizierten diplomatischen Bemühungen möglich ist. Jetzt soll sich die Feststellung und Unterzeichnung des Protokolls über die Anrufung des Haager Schiedsgerichts verzögern durch Erhebung einer neuen deutschen Forderung; angeblich handelt es sich dabei um eine große Summe, die sofort zahlbar sein soll, sowie um die Abgabe einer entschuldigenden Erklärung. Das Journal behauptet, der deutsche Freiherr von Sternberg habe zugestanden, daß diese Forderung seinen Ansichten nicht entspreche, er habe aber Befehl aus Berlin erhalten, sie geltend zu machen. Ohne diesen neuen Zwischenfall wäre die sofortige Eledigung der Differenzen gesichert.

Zur Lage in Venezuela meldet „Reuters Bureau“ aus Caracas vom Montag: 1500 Aufständische verwüsteten den Bezirk Rio Chico. Heute morgen sind 2000 Mann mit zwei Kanonen unter dem Befehl des Kriegsministers aufgebrochen, um die Aufständischen anzugreifen und haben mittags Guatire angenommen.

Provinzielles.

Briesen, 10. Februar. Der Ostmarkenverein hat dem hiesigen Postschaffner Herrn Schmidt aus Anlaß der Geburt seines 25. Kindes einen Betrag von 50 Mark zur Anlegung eines Sparkassenbuches für dieses Kind überwiesen.

König, 10. Februar. Über die allerneueste Spur in der königlichen Morfsache wird der „Els. Blg.“ gemeldet: Die Angaben, die der Danziger Arzt Dr. Wittig der Staatsanwaltschaft gemacht hat, entstammen nicht einer längst bekannten Geschichte, die in König ihren Anfang nahm, sondern beruhen auf Mitteilungen einer Danziger Beamtenfrau. Die beteiligten Personen haben bestimmt erklärt, daß ihre Vermutungen durch die behördlichen Ermittelungen durch Tatsachen erwiesen worden sind.

Schlochau, 10. Februar. Die Schneidermeister

Schönauischen Ehleute aus Bischofswalde feierten vorgestern das Fest der goldenen Hochzeit.

Neumarkt, 10. Februar. In der Stadtverordneten-Versammlung wurde die Übernahme der privaten höheren Mädchen- und Kreisschule auf die Stadt zum 1. April beschlossen; der Staatszuschuß für die Schulen ist von 1400 auf 3000 Mark erhöht worden. Die Erhöhung der Alterszulagen für die Volksschullehrer von 130 auf 150 Mark wurde unter der Bedingung beschlossen, daß die staatlichen Beiträge gleichfalls erhöht werden.

Marienburg, 10. Februar. Für nächste Woche hat sich der neue Regierungspräsident Herr v. Faroßky bei den städtischen und Kreisbehörden in Marienburg angemeldet. — Die Sozialdemokraten entfalten hier eine große Rührigkeit. Sie halten am Mittwoch und Donnerstag Versammlungen ab.

Königsberg, 10. Februar. In der Anzeigungszeitung erregt, wie die „Els. Blg.“ meldet, hier Aufsehen. Der genannte Verein hatte zu gestern abend sein Stiftungsfest festgesetzt und zu demselben zahlreiche Einladungen verschickt, dabei aber den Grundatz aufgestellt, Personen des Soldatenstandes, mit Ausnahme der Offiziere und Einjährigen, in Uniform nicht zuzulassen. Nun liegen die Verhältnisse aber so, daß die Einladung von Unteroffizieren, welche den Militärgliedern verwandtschaftlich oder freundschaftlich nahe stehen, nicht zu umgehen war. Da aber Unteroffiziere in Uniform die Festräume nicht betreten sollten, wurden die Einladungskarten für dieselben mit einem Zusatz versehen, nach welchem sie in Zivilkleidung zu erscheinen hätten. Zwei Fahnenmeisteraspiranten von der Feldartillerie, welche Einladungen mit einer solchen Bedingung erhielten, legten dieselben ihrem Kommandeur vor, der sie wiederum an den Divisionskommandeur Herrn Generalleutnant von Brixke beförderte. Letzterer nahm daraufhin Veranlassung, den Unteroffizieren und Mannschaften, sowie den Militärmusikkapellen durch Parolebefehl die Teilnahme an der Feier, für welche die Kapelle des Feldartillerieregiments Nr. 37 bereits engagiert war, zu verbieten. Wie verlautet, soll der Divisionskommandeur dem Vereinsvorsitzenden, welcher Reserveoffizier des Infanterieregiments Nr. 45 ist, persönlich über den Wert einer Unteroffizieruniform Gründnungen gemacht haben.

Inowrazlaw, 10. Februar. In Pakosch stürzte in der Nacht die Giebelwand eines Hinterhauses ein und begrub eine Arbeitersfamilie unter den Trümmern. Glücklicherweise kamen die Leute mit dem Leben davon; die Frau liegt allerdings noch jetzt schwerkrank darnieder und ein Kind, das durch den Zusammenbruch betäubt war, konnte nur mit Mühe ins Bewußtsein zurückgeführt werden.

Janowitz, 10. Februar. Einen schweren Unfall erlitt der Eigentümer Bednarek auf der Feldmark Molkonos beim Sprengen von Steinen. Als er den Zunder bei einem Stein in Brand setzte, explodierte plötzlich die Füllung, welche Bednarek so unglücklich in die linke Hand trug, daß vier Finger an derselben vollständig zerstört wurden.

Breslau, 10. Februar. In der Nacht zum Sonntag wurde die Prostituierte Klara Jagosch in ihrer in der Stockgasse belegenen Wohnung von dem Arbeiter Ernst Tollmann ermordet, angeblich, weil sie ihm 10 Mk. entwendet hatte. Der Mörder konnte sofort nach der Tat festgenommen werden und hat bei seinem Verhör die Tat auch eingestanden.

Lokales.

Thorn, 11. Februar.

Tägliche Erinnerungen.

12. Febr. 1804. Immanuel Kant, Philosoph, † (Königsberg).

1809. Abr. Lincoln, Staatsmann, geb. (Hardin County) Kentucky.

1880. H. v. Holte, Dichter, † (Breslau).

1894. Hans von Bülow, † (Kairo).

y. Das Festessen der städtischen Körperschaften zu Ehren des Herrn Oberpräsidenten Exzellenz Delbrück wurde im roten Saale des Amtsgerichtes eingenommen; über 40 Personen nahmen daran teil. Die Tafelmusik stellte die Kapelle des Inst.-Reg. Nr. 61 unter Leitung

des Herrn Kapellmeister Hirschold. An der Tafel saßen rechts neben Exzellenz der Stadtverordnetenvorsteher Herr Professor Boethke, links von dem Ehrengäte Herrn Exzellenz der Danziger Bürgermeister Dr. Kersten und Kommerzienrat Schwarzkopf, gegenüber die Städte Schwerin und Rostock. In der Begrüßungsrede führte Herr Exzellenz der Danziger Bürgermeister Dr. Kersten aus, der Herr Oberpräsident sei ja in unserer Provinz kein Neuling, sondern hier heimisch geworden durch eine 20 Jahre lange Arbeit in den verschiedensten Ämtern, nun das höchste Amt in der Provinz bekleidend. Große Sachlichkeit und Arbeitsfreudigkeit wären Eigenarten, die aus seiner früheren Tätigkeit allgemein bekannt geworden sind. Auch in Thorn sei er kein Fremder und die Bürgerschaft freue sich aufrichtig, ihn heute zum ersten Male als obersten Beamten der Provinz in den Mauern der Stadt zu wissen. Die fast volzhähige Teilnahme der städtischen Körperschaften an dem Festessen sei Beweis dafür, daß man sich über seine Ammenheit herzlich freue. Redner wünscht, es möge Exzellenz beschieden sein, recht lange zum besten unserer Provinz, ausgleichend die nationalen Gegenseiter und fördernd die vielseitigen wirtschaftlichen Interessen, wirken zu können. Die Rede klang in einem Hoch auf Exzellenz Delbrück aus. In der Erwideration dankte Herr Dr. Delbrück der Bürgerschaft für den Empfang, der sich in dem Rahmen gewiß pp. fundgetan habe. Er fühle sich in Thorn außerordentlich wohl, ja heimisch. Als er bald nach Amtseinführung seines gegenwärtigen Amtes in Posen zu tun gehabt habe, sei er auf der Heimreise zur Nacht nach Thorn gekommen. Die wohlbekannte Tafel der Stadt haben ihm gleichsam den Gruß entboten und heimisch habe er sich gefühlt, als er die Baderstraße hinaufgegangen sei. Der Herr Exz. Bürgermeister sei ihm durch jahrelange Tätigkeit als Landrat in dem seinem früheren Amtssitz benachbarten Kreise ein guter Bekannter, mit dem er freundschaftliche Beziehungen gepflegt habe; auch mit dem Herrn Stadtverordnetenvorsteher und anderen Herren habe er auf Städtedagen gemeinsam für die Städte Wohl gearbeitet. In seinem Amt werde ihm sein verbliebener Vorgänger stets Vorbild sein. Dessen Devise sei gewesen, einer müsse dem anderen dienen; keiner sei neidisch und mißgünstig. Jeder sei bemüht, dem Ganzen förderlich zu sein. Die Aufführungen gipfelten in einem Toast auf die Stadt Thorn. Später sprach noch der Stadtverordnetenvorsteher Herr Professor Boethke in längerer Rede, die mit einem Hoch auf die Provinz Westpreußen schloß. In kurzer Rede erwiderte der Herr Oberpräsident, sein Hoch dem Vaterlande darbringend. Unmittelbar darauf bot er der Versammlung den Abschiedsgruß. Gegen 1/4 Uhr reiste der Herr Oberpräsident wieder von Thorn ab.

Reichs-, Staats- oder Privatdienste — nicht erteilt werden darf.

— Zur juristischen Staatsprüfung. Aus dem in der letzten Nummer des Justiz-Ministerialblattes veröffentlichten Generalbericht des Präsidenten der Justiz-Prüfungskommission für 1902 ist die erfreuliche Tatsache zu ersehen, daß in der großen Staatsprüfung von den 28 in diesem Jahre geprüften Referendarien des Oberlandesgerichtsbezirks Marienwerder 26 die Prüfung bestanden, 2 — mithin nur 7,1 Prozent — die Prüfung nicht bestanden haben, während der Durchschnittsprozentatz der nichtbestandenen für den ganzen Staat 18,3 betrug. Unter den 13 Oberlandesgerichten steht Marienwerder dieses Mal an erster Stelle; an zweiter Stelle folgt Frankfurt a. M. mit 13, an letzter Stelle Kassel mit 33,3 Prozent. Während der letzten 10 Jahre befand sich Marienwerder bereits ein Mal an erster Stelle: 1897 mit 5,6, drei Mal an zweiter Stelle: 1898 mit 13,3, 1895 mit 11,1 1892 mit 6,7, kein einziges Mal letzter Stelle.

— Die preußische Unterrichtsverwaltung sieht in der Ausdehnung des schulgemeinsamen Turnens auf die Mädchen-Volksschulen ein wesentliches und in unserer Zeit besonders wichtiges Mittel zur körperlichen Ausbildung der weiblichen Schuljugend. Um Unterlagen zur Beurteilung der Frage zu gewinnen, ob eine obligatorische Einführung des Turnunterrichts in den Mädchen-Volksschulen angängig sei, sind die Schulaufsichtsorgane mit der Erstattung von Berichten über die Zweckmäßigkeit und Durchführbarkeit des Turnunterrichts sowie über die erforderlichen finanziellen Aufwendungen beauftragt worden.

— Jubiläums-Medaillen. Während des Jahres 1902 sind 1486 Jubiläums-Medaillen verliehen worden. Davon entfallen auf die Provinzen: 1. Ostpreußen 31, 2. Westpreußen 56, 3. Brandenburg mit Berlin 229, 4. Pommern 97, 5. Polen 59, 6. Schlesien 122, 7. Sachsen 151, 8. Schleswig-Holstein 95, 9. Hannover 170, 10. Westfalen 110, 11. Hessen-Nassau 77, 12. Rheinland 289, 13. Sigmaringen — zusammen 1486 Medaillen. Von den mit der Medaille beliehenen Ehepaaren gehören 1142 der evangelischen, 283 der katholischen Konfession an, 19 leben in evangelisch-lutherisch gemischter Ehe, 2 gehören der Menoniten-Sekte und 40 der jüdischen Religion an. Unter den 1486 Jubelpaaren feierten 14 das 60jährige, 1 das 70jährige Jubiläum.

— Eine Brandstatistik für das Jahr 1901 veröffentlicht in seiner Korrespondenz das Königlich statistische Bureau. Danach sind im Regierungsbezirk Danzig durch 971 Brände 1008 Besitzungen, im Bezirk Marienwerder durch 823 Brände 891 Besitzungen, im Königsberger Bezirk durch 2207 Brände 2471 Besitzungen, im Gumbinner Bezirk durch 550 Brände 619 Besitzungen, im Kösliner Bezirk durch 422 Brände 530 Besitzungen und im Bromberger Bezirk durch 853 Brände 913 Besitzungen betroffen worden. Die geringste Zahl von Bränden hatten die Regierungsbezirke Münster mit 112 auf 117 Besitzungen, Aurich mit 129 auf 132 Besitzungen und Stralsund mit 169 auf 174 Besitzungen. Obenan in der Brandstatistik stehen die Stadt Berlin mit 11539, dann die Regierungsbezirke Potsdam mit 5372, Düsseldorf mit 4520, Köln mit 2888, Schleswig mit 2755, Breslau mit 2491 und hierauf Königsberg.

— Evangelisch-kirchlicher Hilfsverein für Westpreußen. Die alle drei Jahre stattfindende Hausskollekte wird gegenwärtig eingesammelt. Die Hälfte des Ertrages wird wieder zur Verfügung des Provinzial-Vorstandes bleiben. (In den letzten drei Jahren sind durch den Evangelisch-kirchlichen Hilfsverein im ganzen 17 870 Mk. an Gemeinden und Anstalten in Westpreußen bewilligt.) Die andere Hälfte geht zunächst an die Kasse des engeren Ausschusses in Potsdam und wird von diesem dann zusammen mit dem Ertrage aus den anderen Provinzen dorthin verteilt, wo es am meisten not tut. So übt der Hilfsverein eine ausgleichende und vermittelnde Tätigkeit.

— Gau 29 Westpreußen des Deutschen Radfahrer-Bundes. Die Reihe der rod-sportlichen Gau-Veranstaltungen beginnt auch in diesem Jahre mit dem Winter-Saalfeste in den Gesamträumen des Friedrich-Wilhelm-Schützenhauses in Danzig am Sonnabend, den 7. März, 8 Uhr abends. Die Eröffnung des Festes erfolgt durch eine Bannerfahrt, zu welcher sämtliche Radfahrer-Vereine des Westpreußischen Gaues ihre Banner durch Abordnungen entführen. Dieselbe dürfte sich zweifellos zu einer imposanten Kundgebung gestalten. Die Konkurrenz in Schul- und Kunstreisen werden aller Voraussicht nach in diesem Jahre besonders scharr beitreten werden, da recht wertvolle Ehrenpreise hierzu zur Verfügung stehen. Einen besonderen Glanzpunkt in dem Programm werden auch die staunenerregenden Leistungen eines sehr beliebten Kunstmalerpaars, einer Dame und eines Herrn, bilden.

— Deutsches Turnfest. Bekanntlich soll für das heuer in Nürnberg stattfindende 10. Deutsche Turnfest eine Festzeitung in einer Auflage von etwa 10 000 Exemplaren herangeggeben werden, die als wirkliches Kunst- und Erinnerungs-

blatt gebacht ist. Um die Festzeitung auch mit fachmännischen Arbeiten der neuesten Forschungen und Erfahrungen über Wesen, Stoff und Methode des Turnens auszustatten zu können, richtet der Prehausschuss an alle Ärzte, die sich mit Hygiene der Leibesübungen beschäftigen, und an die Vorsstände der Turnlehrerbildungsanstalten, die Turninspекторen u. s. w. die Bitte, Abhandlungen bis zum 1. März an den Vorsitzenden des Prehausschusses, Hrn. Gymnasialrektor Dr. Vogt in Nürnberg, einzusenden und möglichst bald von der in Aussicht stehenden Beurteilung durch Angabe des Themas Mithilfe zu machen. Zur Beschaffung eines künstlerischen Titelblattes und Zeitungskopfes für die Festzeitung hat der Prehausschuss einen Wettbewerb ausgeschrieben.

Anlage eines russischen Holzhafens an der russisch-preußischen Grenze? Die Petersburger "Nowoje Wremja" schreibt: "Die deutschen Kommissionäre und Holzhändler, welche Wälder in Russisch-Polen ankaufen, ausholzen und dann das Holz nach Preußen verfrößen lassen, erzielen noch immer glänzende Geschäfte. Erfolgt doch dieser ganze Umsatz in den preußischen Weichselholzhäfen bei Schulz, Thorn usw. Hier versetzen sich auch die ausländischen Kaufleute und Händler mit der nötigen Ware. Die Waldbesitzer und Holzhändler aus Russisch-Polen und Russland, welche ihre Hölzer nach Preußen, Deutschland usw. verkaufen wollen, können dieselben nur in den preußischen Weichselhäfen der Provinz Westpreußen absetzen und sind auf Gnade und Ungnade den preußischen Holzsyndikaten ausgeliefert, welche den russisch-polnischen Firmen die Preise dictieren. Wenn nun auf der preußischen Weichsel von Thorn bis Danzig genug dieser preußischen Holzhäfen existieren können, so muss doch wenigstens ein russischer Weichselholzhausen, der am besten zwischen Niesszawa und Wloclawek anzulegen wäre, sich bezahlt machen." Die "Nowoje Wremja" plädiert dann weiter dafür, daß dieser Hafen so schnell als möglich angelegt würde, und daß dann weitere zwischen Warschau und Block in Aussicht genommen würden. Die russische Regierung soll übrigens nach der "Nowoje Wremja" dem Projekte günstig gegenüber stehen.

Der Tierschutzverein hielt gestern abend im altdutschen Zimmer des Schützenhauses seine Jahreshauptversammlung ab, die aber nur sehr schwach besucht war. Der Vorsitzende, Herr Rektor Schüller, erstattete den sehr umfangreichen Jahresbericht, an den sich eine lebhafte Debatte anknüpfte. Es wurden im Berichtsjahr sechs Vorstandssitzungen und eine Generalversammlung abgehalten. Der Verein strebt die Errichtung eines Hundehirms an, der Vorsitzende hat sich auch bereits in Zeitungsartikeln an die Öffentlichkeit gewandt, bis jetzt jedoch noch keine Unterstützung gefunden. Es war geplant, das Hundehirm mit Tötungskammer auf städtischem Terrain in den Sandbergen zu errichten. Die Kosten hierfür dürften sich nach dem ausgearbeiteten Plan auf 1800—2000 Mark belaufen. Um nun die Sache nicht ad calendas graecas zu vertagen, schlägt Herr Hauptmann Maier vor, eine Anleihe in Höhe von 2000 Mark vom Deutschen Tierschutzverein aufzunehmen und, wenn erforderlich, den Verein gerichtlich einzutragen zu lassen. Die Sache soll vom Vorstand weiter erwogen werden. Ferner hat der Vorsitzende wegen Einführung von Rasse-Eseln als Zugtiere mit einem ungarischen Lieferanten verhandelt und sehr günstige Bezugsbedingungen erzielt. In großen Städten werden bereits sehr viele Esel als Zugtiere benutzt, so hat Berlin allein an 1600 Esel eingeführt. Mit dem Gartenbau-Verein hat sich der Verein in Verbindung gesetzt. Derselbe hat sich bereit erklärt, einen jährlichen Beitrag an den Tierschutzverein abzuführen. Bezüglich der Tierschutzzeitschriften soll versucht werden, daß die von dem Verein abonnierten Zeitungen in den Journal-Lesezirkeln Aufnahme finden. Ferner soll eine Versammlung von Nutzern einberufen werden, in der ein Vortrag über Tierschutz, hauptsächlich aber über Pferdebehandlung gehalten werden soll. Es wurde der Wunsch laut, daß statt der Sieden die Kummets, wie sie in Thüringen und Sachsen gebräuchlich sind, oder Reformsielenzeuge mehr benutzt werden möchten. Weiter erstreckte sich die Diskussion auf die Maßnahmen bezüglich des Tierschutzes im Winter, auf Futterplätze, Futterbäume, Futtersteine, Misthöhlen, ferner Futterbeutel für Pferde, Vertilgung von Spazier-, Rahmenfallen usw. Im Sommer soll in Thorn eine Tierschutz-Ausstellung verbunden mit Tier-Ausstellung stattfinden. Der Verein will mit dem Landwirtschaftlichen Verein in Verbindung treten, um vielleicht diesen für die Ausstellung zu interessieren, evtl. soll mit derselben eine Geflügel- oder Kartoffel-Ausstellung verbunden werden. Den Kassenbericht erstattete Herr Kaufmann Kaliski. Obwohl der Verein im Berichtsjahr ca. 600 Mitglieder zählte, hat er doch in bezug auf die Beiträge recht trübe Erfahrungen gemacht. Es konnten an Mitgliederbeiträgen nur 60 Mark eingezogen werden. Es wurde daher eine Aenderung der Satzungen beschlossen, dahingehend, daß jeder, der 1 Mk. bezahlt, dem Verein als Mitglied angehört, wer diese Summe nicht

mehr zahlt, ist ausgeschieden. Das Eintrittsgeld soll wegfallen. Die dauernde Mitgliedschaft kann durch den einmaligen Beitrag von 10 Mark erworben werden. Zu Rechnungsprüfern wurden gewählt die Herren Ober-Postassistent Krüger und Eisenbahn-Sekretär Schäfer. Zum Schluss berichtete der Vorsitzende über die Berliner Tierschutz-Ausstellung, die vom 15. bis 17. November stattfand. Referent wußte seine Ausführungen noch besonders interessant zu gestalten durch Vorführung verschiedener Ausstellungsgegenstände, eines Geflügelschlachtapparates, verschiedener Futterkästen für Vögel, Scheuerleder, Striegel, Karätschen, Pferdeschuhen, Milbenfallen usw.

Der Thorner Fußball-Klub veranstaltete nächst Sonnabend in den Sälen des Ziegleiparks einen Maskenball. Der Verein plant großartige Überraschungen, um allen Teilnehmern einen interessanten Abend zu verschaffen.

Kaiser Wilhelm Denkmal. Der Reintrag des Liebhabertheaters vom 4. und 5. d. Mts. hat den statlichen Betrag von 941,66 Mk. ergeben. Außerdem sind in den letzten Wochen aus Offizier- und Zivilkreisen der Stadt dem Denkmalfonds Zuwendungen in Gesamthöhe von 3500 Mk. gemacht worden, sodaß derselbe auf annähernd 27 000 Mk. gestiegen ist. Es fehlen bis zu dem in Aussicht genommenen Termine (Frühjahr 1904) mithin noch etwa 4000 Mk., welche hoffentlich bis dahin von unserer opferwilligen Bevölkerung ebenfalls aufgebracht werden. Insbesondere hofft der geschäftsführende Ausschuss noch auf erneute Zuwendungen seitens der Bewohner des Landkreises. Herr Kommerzienrat Schwarz ist jederzeit bereit, solche entgegenzunehmen. Die beiden Denkmaletwürfe der Herren Professor Hertel und von Nechtritz sind bereits im Rathause in würdiger Weise aufgestellt und sollen später der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Eine Missionsschule wird wieder am Freitag, den 13. d. Mts., abends 6 Uhr im Turmzimmer der altstädtischen Kirche und zwar durch Herrn Pfarrer Jacobi über die Mission an den Aussäzigen in Indien gehalten werden.

Zu kleinen Nummern. Die Geschäftszimmer im Rathause sind ebenso wie bei Staats- und anderen Behörden mit emaillierten Nummertafeln bezeichnet. Man hat aber, vielleicht aus Sparmaßnahmen, sehr kleine Täfelchen gewählt, die kaum die Größe eines Markstücks haben. Bei dem Dämmerlicht, welches in den Korridoren herrscht, sind die Nummern für Kurzfristige durchaus nicht zu erkennen. Es wäre daher wünschenswert, größere Nummerschilder anzubringen.

Weichsel. Gestern traf ein russischer Dampfer mit einem mit Melasse beladenen Schleppfahn aus Warschau hier ein. Der Dampfer fährt nach Danzig, um Kähne nach Warschau zu schleppen.

In die Weichsel gefallen ist gestern ein Knabe am diesseitigen Ufer vom Laufstege der Dampferanlegestelle. Der Vater, in dessen Begleitung sich der Knabe befand, sprang ihm sofort nach und brachte ihn ans Land. Da die Laufstege mit Geländern versehen sind, so ist der Knabe wahrscheinlich ausgeglitten und dabei unter dem Geländer durchgeflogen. Hoffentlich tragen beide, Vater und Sohn, keinen Schaden von dem unweiter erwogen werden. Ferner hat der Vorsitzende wegen Einführung von Rasse-Eseln als Zugtiere mit einem ungarischen Lieferanten verhandelt und sehr günstige Bezugsbedingungen erzielt. In großen Städten werden bereits sehr viele Esel als Zugtiere benutzt, so hat Berlin allein an 1600 Esel eingeführt. Mit dem Gartenbau-Verein hat sich der Verein in Verbindung gesetzt. Derselbe hat sich bereit erklärt, einen jährlichen Beitrag an den Tierschutzverein abzuführen. Bezüglich der Tierschutzzeitschriften soll versucht werden, daß die von dem Verein abonnierten Zeitungen in den Journal-Lesezirkeln Aufnahme finden. Ferner soll eine Versammlung von Nutzern einberufen werden, in der ein Vortrag über Tierschutz, hauptsächlich aber über Pferdebehandlung gehalten werden soll. Es wurde der Wunsch laut, daß statt der Sieden die Kummets, wie sie in Thüringen und Sachsen gebräuchlich sind, oder Reformsielenzeuge mehr benutzt werden möchten. Weiter erstreckte sich die Diskussion auf die Maßnahmen bezüglich des Tierschutzes im Winter, auf Futterplätze, Futterbäume, Futtersteine, Misthöhlen, ferner Futterbeutel für Pferde, Vertilgung von Spazier-, Rahmenfallen usw. Im Sommer soll in Thorn eine Tierschutz-Ausstellung verbunden mit Tier-Ausstellung stattfinden. Der Verein will mit dem Landwirtschaftlichen Verein in Verbindung treten, um vielleicht diesen für die Ausstellung zu interessieren, evtl. soll mit derselben eine Geflügel- oder Kartoffel-Ausstellung verbunden werden. Den Kassenbericht erstattete Herr Kaufmann Kaliski. Obwohl der Verein im Berichtsjahr ca. 600 Mitglieder zählte, hat er doch in bezug auf die Beiträge recht trübe Erfahrungen gemacht. Es konnten an Mitgliederbeiträgen nur 60 Mark eingezogen werden. Es wurde daher eine Aenderung der Satzungen beschlossen, dahingehend, daß jeder, der 1 Mk. bezahlt, dem Verein als Mitglied angehört, wer diese Summe nicht

Lautenburg auch vorschreitfähig ab. Die Anklage behauptet, daß Angeklagter sich durch Ableistung dieses Eides des Meineids schuldig gemacht habe, denn tatsächlich habe dem Bauvertrage ein anderer als der von dem Angeklagten bezeichnete Kostenanschlag zu Grunde gelegen. Angeklagter bestritt, einen Meineid geleistet zu haben. Die Beweisaufnahme vermochte die Geschworenen von der Schuld des Angeklagten nicht zu überzeugen. Sie verneinten die Schuldfrage, worauf die Freisprechung des Angeklagten erfolgte.

Temperatur morgens 8 Uhr 5 Grad Wärme.

Barometerstand 22,11 Mill.

Wasserstand der Weichsel 3,58 Meter.

Verhaftet wurde 1 Person.

Gefunden auf dem alstädtischen Markt 5 Schilde.

g. Podgorz, 10. Februar. In der heutigen Zweckverbandss- und Stadtverordnetenversammlung wurden folgende Vorlagen beraten: 1. Es wurde beschlossen, den Spielplatz der evangelischen Schule zu vergrößern; über die Kosten wird in nächster Sitzung beraten werden. — 2. Die Versicherungsbeiträge für die Handarbeitslehrerinnen wird die Verbandsklasse übernehmen. — 3. Bei der letzteren betragen für Oktober bis Ende Dezember v. J. die Einnahmen 13 492,73 Mk. die Ausgaben 11 242,29 Mk. — 4. Magistrat macht Mitteilung von der am 1. April d. J. an der evangelischen Schule erfolgten Anstellung des Lehrers Berg aus Brattian. — 5. Die Stadtkasse hat für einen Fleischergesellen, der von einem Gastwirt hinausgeworfen wurde, wobei er ein Bein brach, 50 Mark Kur Kosten zahlen müssen. Die Erstattung obigen Betrages soll eingelagert werden. — 6. Die Rechnungen von Küstern, Kur Kosten für Schiemann, von Prochnow und Riedel werden genehmigt; eine Rechnung von Ullmann muss abgeändert werden. — 7. Dem Antrage des Hauptlehrers Herrn Spirig gemäß werden denselben jährlich 20 Mk. dafür gezahlt werden, daß er den Schülern Trinkwasser holt läßt. — 8. Der Versammlung wurde mitgeteilt, daß der Zweckverband monatlich an 20 Arme 150,50 Mk. Unterstützungen zu zahlen hat. — 9. Der städtische Etat für 1903 ist aufgestellt; er balanziert in Einnahme und Ausgabe auf 44 044 Mk.; an dem bisherigen Kommunalsteuersatz von 280 und 200 Proz. wird nichts geändert. — 10. Nach dem Abschluß der Kammerel-Kasse pro Januar betrugen die Einnahmen 57 431,33 Mk., die Ausgaben 54 689,59 Mk. — 11. Dem Antrage des Herrn Dr. Horst, die städtischen Urlunden übersehen zu lassen, soll entsprochen und Herr Oberlehrer Semper befragt werden, für welchen Preis er die Arbeit übernehmen möchte. — 12. Dem Antrage des Magistrats gemäß sollen die Gemeindebeamten den im Gelege vom 7. Juli 1902 vorgetretenen Wohnungsgeldzuschuß erhalten. — 13. Das vereinbarte Lehrgeld von 50 Mark für Buße soll dem Korbacher Kilanowski-Thorn gezahlt werden. — 14. Verschiedene Rechnungen von den Herren Ullmann, Prochnow und Riedel für städtische Arbeiten werden genehmigt. — Die letzte Sache wurde geheim beraten.

Kleine Chronik.

* Die Anwälte der Kronprinzessin Luisa werden in dem heutigen Ghetrennungsprozeß plädiert, daß die Prinzessin, ihre Klientin, geistesfrank sei, und versuchen, die Ansetzung eines neuen Termins zu erlangen, der dann natürlich bedeutend später stattfinden müßte.

* Nebenschwemung. Der Clyde ist bei Glasgow über seine Ufer getreten und hat erhebliche Überschwemmungen in der Nachbarschaft von Glasgow verursacht. In der Vorstadt Dalmarnock sind die Bahnlinien und andere öffentliche Anlagen noch überschwemmt. Der Schaden bezieht sich auf viele Tausend Pfund Sterling. Verschiedene Häuser sind eingestürzt und die Straßen stehen tief unter Wasser. Jetzt ist die Flut wieder im Sinken begriffen.

In die Weichsel gefallen ist gestern ein Knabe am diesseitigen Ufer vom Laufstege der Dampferanlegestelle. Der Vater, in dessen Begleitung sich der Knabe befand, sprang ihm sofort nach und brachte ihn ans Land. Da die Laufstege mit Geländern versehen sind, so ist der Knabe wahrscheinlich ausgeglitten und dabei unter dem Geländer durchgeflogen. Hoffentlich tragen beide, Vater und Sohn, keinen Schaden von dem unweiter erwogen werden. Ferner hat der Vorsitzende wegen Einführung von Rasse-Eseln als Zugtiere mit einem ungarischen Lieferanten verhandelt und sehr günstige Bezugsbedingungen erzielt. In großen Städten werden bereits sehr viele Esel als Zugtiere benutzt, so hat Berlin allein an 1600 Esel eingeführt. Mit dem Gartenbau-Verein hat sich der Verein in Verbindung gesetzt. Derselbe hat sich bereit erklärt, einen jährlichen Beitrag an den Tierschutzverein abzuführen. Bezüglich der Tierschutzzeitschriften soll versucht werden, daß die von dem Verein abonnierten Zeitungen in den Journal-Lesezirkeln Aufnahme finden. Ferner soll eine Versammlung von Nutzern einberufen werden, in der ein Vortrag über Tierschutz, hauptsächlich aber über Pferdebehandlung gehalten werden soll. Es wurde der Wunsch laut, daß statt der Sieden die Kummets, wie sie in Thüringen und Sachsen gebräuchlich sind, oder Reformsielenzeuge mehr benutzt werden möchten. Weiter erstreckte sich die Diskussion auf die Maßnahmen bezüglich des Tierschutzes im Winter, auf Futterplätze, Futterbäume, Futtersteine, Misthöhlen, ferner Futterbeutel für Pferde, Vertilgung von Spazier-, Rahmenfallen usw. Im Sommer soll in Thorn eine Tierschutz-Ausstellung verbunden mit Tier-Ausstellung stattfinden. Der Verein will mit dem Landwirtschaftlichen Verein in Verbindung treten, um vielleicht diesen für die Ausstellung zu interessieren, evtl. soll mit derselben eine Geflügel- oder Kartoffel-Ausstellung verbunden werden. Den Kassenbericht erstattete Herr Kaufmann Kaliski. Obwohl der Verein im Berichtsjahr ca. 600 Mitglieder zählte, hat er doch in bezug auf die Beiträge recht trübe Erfahrungen gemacht. Es konnten an Mitgliederbeiträgen nur 60 Mark eingezogen werden. Es wurde daher eine Aenderung der Satzungen beschlossen, dahingehend, daß jeder, der 1 Mk. bezahlt, dem Verein als Mitglied angehört, wer diese Summe nicht

zahlt, ist ausgeschieden. Das Eintrittsgeld soll wegfallen. Die dauernde Mitgliedschaft kann durch den einmaligen Beitrag von 10 Mark erworben werden. Zu Rechnungsprüfern wurden gewählt die Herren Ober-Postassistent Krüger und Eisenbahn-Sekretär Schäfer. Zum Schluss berichtete der Vorsitzende über die Berliner Tierschutz-Ausstellung, die vom 15. bis 17. November stattfand. Referent wußte seine Ausführungen noch besonders interessant zu gestalten durch Vorführung verschiedener Ausstellungsgegenstände, eines Geflügelschlachtapparates, verschiedener Futterkästen für Vögel, Scheuerleder, Striegel, Karätschen, Pferdeschuhen, Milbenfallen usw.

Der Vorsitzende berichtete, daß der Angeklagte sich durch Ableistung dieses Eides des Meineids schuldig gemacht habe, denn tatsächlich habe dem Bauvertrage ein anderer als der von dem Angeklagten bezeichnete Kostenanschlag zu Grunde gelegen. Angeklagter bestritt, einen Meineid geleistet zu haben. Die Beweisaufnahme vermochte die Geschworenen von der Schuld des Angeklagten nicht zu überzeugen. Sie verneinten die Schuldfrage, worauf die Freisprechung des Angeklagten erfolgte.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 11. Februar. Der Weichsel-Diskont der Reichsbank ist auf 3½% und der Lombardzinnsfuß auf 4½% herabgesetzt worden.

Dresden, 11. Februar. Nach dem heute vormittag ausgegebenen Krankheitsbericht über das Befinden des Prinzen Friederich Christian hat derselbe die letzten 24 Stunden ununterbrochen geschlafen. Das Allgemeinbefinden ist gut.

Wien, 11. Februar. Wie das "Wiener Fremdenblatt" meldet, ist Giron gestern nach Wien gereist, um wegen Erleichterungen für die Kronprinzessin Luisa mit dem Direktor des Sanatoriums zu verhandeln. Die Beziehungen zwischen beiden sind nicht endgültig abgebrochen. Der Dresdener Korrespondent des selben Blattes meldet, daß die Prinzessin bereits alle Vorbereitungen für ihre Abreise nach Dresden getroffen hat und nur mit großer Mühe von ihrem Vorhaben abgebracht werden konnte. Der Anwalt der Prinzessin Dr. Behme bestreitet, daß Giron eine Geldentchärtigung für den Abruch der Beziehungen angeboten worden sei. Giron's Triebfeder sei persönlich Eitelkeit. Die Prinzessin lebe im Sanatorium völlig unbehindert.

Wien, 11. Februar. Die Erzherzogin Elisabeth ist an rechtsseitiger Lungenentzündung erkrankt. Giron, Franz Josef den Bitten der Großherzogin von Toscana nachgegeben habe und gestanden werde, daß ihre Tochter, die Prinzessin Luisa, auf einem dem Hause Toscana gehörenden

Schlosse in Salzburg oder Böhmen dauernd Aufenthalt nimmt.

Rom, 11. Februar. Der Krupp-Prozeß gegen die sozialistische "Propaganda" wird in Neapel verhandelt. Alle sozialistischen Abgeordneten der Stadt erklären sich bereit, die Verteidigung zu übernehmen.

Konstantinopel, 11. Februar. Ein englisches Kriegsschiff hatte bei der Insel Rukadi im Roten Meer einen Kampf mit Piraten zu bestehen und nahm 60 Piraten gefangen. Der englische Konsul verlangt strenge Bestrafung der Piraten.

New-York, 11. Februar. Aus Manila wird gemeldet: Eine aus 100 Amerikanern bestehende Truppenabteilung brachte 200 Philippiner in der Nähe von Maria-Tigre eine Niederlage bei. Die Amerikaner hatten sich in drei Truppen geteilt, deren einer von den Philippinen überrascht und dessen Führer getötet wurde. Trotzdem gelang es einer dieser Abteilungen, sich bis zur Ankunft der Hauptabteilung zu halten, worauf die Rebellen in die Flucht geschlagen wurden, sie ließen 115 Tote zurück, während die Amerikaner nur 2 Tote und 2 Schwerverwundete hatten. Das Rebellenlager wurde verbrannt.

Warschau, 11. Februar. Der Wasserstand der Weichsel bei Warschau betrug heute 3,33, bei Baktroschin 2,35—5,01, bei Thorn 3,58 Meter.

Telegraphische Kurzen-Develche		Fonds fest.	10. Febr.
Russisch. Banknoten		216,25	216,30
Warschau 8 Tage		—	—
Deutsch. Banknoten		85,30	85,40
Preuß. Konjols 3 p. t.		93,—	93,—
Preuß. Konjols 3½ p. t.		102,90	102,90
Preuß. Konjols 3½ p. t.		193,—	193,—
Deutsch. Reichsanlei. 3 p. t.		93,20	93,10
Deutsche Reichsanlei. 3½ p. t.		103,10	103,10
Westpr. Pfdsbr. 3 p. t. neu. II.		90,30	90,30
do. 3½ p. t. do.		99,90	99,80
Posen. Pfandbriefe 3½ p. t.		100,—	99,90
do. 4 p. t.		103,10	103,10
Poln. Pfandbriefe 4½ p. t.		—	—
Tsrl. 1 ½ Anleihe C.		32,80	33,05
Italien.			

Heute vormittag 11 $\frac{1}{2}$ Uhr starb nach kurzem schweren Leiden mein innig geliebter Mann, unser guter, fürsorgender Vater, Schwiegersohn, Onkel und Schwager, der Polizei-Sekretär

Bernhard Menke.

Tiefgebeugt zeigt dies Freunden und Bekannten im Namen der Hinterbliebenen an
Thorn, den 11. Februar 1903.

Hedwig Menke

geb. Rausch.

Die Beerdigung findet Sonnabend, den 14. d. Mts., nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause aus auf dem neu-städtischen Kirchhofe statt.

Nachruf.

Heute vormittag 11 $\frac{1}{2}$ Uhr verschied hier selbst nach kurzem schweren Leiden der Polizei-Sekretär

Herr Bernhard Menke

im Alter von 46 Jahren.

Die Stadt verliert in demselben einen pflicht-treuen und zuverlässigen Beamten, dem sie ein ehrendes Andenken bewahren wird.

Thorn, den 11. Februar 1903.

Der Magistrat.

Nachruf.

Heute vormittag 11 $\frac{1}{2}$ Uhr verstarb hier selbst nach kurzem schweren Krankenlager der Polizei-Sekretär

Herr Bernhard Menke

im Alter von 46 Jahren.

In dem Dahingeschiedenen verlieren wir alle einen lieben, guten Kollegen, der uns durch seinen liebenswürdigen Humor und durch freundliches Entgegenkommen über manche schwere Stunde unseres Dienstes hinweghalf.

Sein Andenken wird bei uns stets in Ehren gehalten werden.

Thorn, den 11. Februar 1903.

Die städt. Subaltern-Beamten.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Die Auszahlung der Löschgebühren für das Feuer auf dem Kettler'schen Grundstück, Jakobs-Borstadt, erfolgt Donnerstag, den 12. d. Mts., abends 6 $\frac{1}{2}$ Uhr in der Hauptfeuerwache.

Thorn, den 11. Februar 1903.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

An Stelle des verstorbenen Herrn Adolph bzw. der ausgeschiedenen Herren Preuss, Kuntze und Roggatz sind in die nachzeichneten Deputationen folgende Herren als Stadtverordneten-Mitglieder eingetreten, und zwar:

1. in die Feuersozietät - Deputation Stadtverordneten Rawitzki,
2. in die Krankenhaus - Deputation (gleichzeitig auch Siechenhaus-Deputation) Stadtverordneten Granke,
3. in die Servis-Deputation Stadtverordnete Rittweger und Kotze,
4. in das Museums - Kuratorium Stadt. Geheimrat Dr. Lindau,
5. in die Grenz- und Grundstücks-Kommission Stadt. Mehrlein,
6. in die Kommission für Umbauten im Rathause Stadt. Mehrlein,
7. in die Kommission zur Abnahme des an die Schulen zu liefernden Holzes Stadtverordnete Kotze,

aufserdem:

8. in die verstärkte Ersatz-Kommission Stadtverordnete Kordes, als Stellvertreter eines Stadtverordneten-Mitgliedes, und
9. in die Vereinschätzungs-Kommission zur Einkommens-Beranlagung Kaufmann Rittweger, als Stellvertreter eines Mitgliedes.

Thorn, den 5. Februar 1903.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von 60000 Str. englischen Gastkohlen - beste Sorte Förderkohlen - lieferbar frei Kahn Thorn während der diesjährigen Schiffahrtsaison soll vergeben werden.

Besiegelt mit der Aufschrift "Kohlenlieferung pro 1903" verjährende Angebote sind bis Sonnabend, den 21. Februar 1903, vormittags 11 Uhr an die unterzeichnete Verwaltung einzufinden, von welcher auch die dem Ang bot beizufügenden Lieferungsbedingungen gegen 1 M. in Brief martern erhältlich sind.

Thorn, den 4. Februar 1903.

Bekanntmachung.

Die Verwaltung der städtischen Gasanstalt.

Die Verwaltung

der städtischen Gasanstalt.

Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Walther in Thorn.

Setroleumbarrels

kaufst und erbittet Öfferten

W. Sultan, Spritsfabrik, Moder.

Zwangsvorsteigerung.

Freitag, den 13. Februar 1903,

vormittags 11 Uhr

werde ich in Thorn III in den Ge-

schäftsräumen Kasernenstraße Nr. 5

1 Musikautomat mit 12

Platten (neu)

öffentliche versteigern.

Klug.

Gerichtsvollzieher in Thorn.

5000 Mark

als Hypothek auf ein städt. Grundstück von sofort gesucht Gesl. Angebote unter P. S. 23 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Darlehne gibt Selbstgeber reellen Leuten. Kleusch, Berlin, Wilhelmshavenerstr. 33 n. Rückp.

D en hochgeehrten Herrschaften von Thorn und Umgegend die ergebene Mitteilung, daß ich mich als Stellenvermittlerin niedergelassen habe und bitte ich, bei Bedarf sich meiner gütigst zu erinnern. Witwe Bertha Sawitzki, Strobandstr. 24.

Wer schnell u. billig Stellung finden will, der verlange per Postkarte die "Deutsche Vakanz-Post" in Esslingen.

Hotel- u. Landwirtin, Stüzen, Kochmäss, Köchin, Kindergarten, Bonnen, Nährerinnen, Bisselrädelin, Verläufserinnen f. Konditorei, Stubenmädchen, Mädchen für alles, Kellnerlehrlinge, Hausdiener, Kutscher und Laufburschen erhalten von sofort gute Stellungen.

Stanislaus Lewandowski, Agent u. Stellenberm., Heiligegeiststr. 17. Fernsprecher 52.

2 kräftige Landammen weiß Droczkowski, Thorn, Culmerstraße 10.

1 Frau z. Glaschenpülen kann sich melden bei J. Mendel & Pommer.

! Sprotten ! Pfund 50 Pf., Kiste, zirka 4 Pfund, 1,50 M., empfiehlt

Ad. Kuss, Schillerstraße 28.

Getrocknete Apfelscheiben Aprikosen Birnen Feigen Hagebutten Kirschen calif. u. bosn. Pfauen Prünellen sowie gemischtes Badobst I. u. II empfiehlt

Heinrich Netz.

Die Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung empfiehlt sich zur Anfertigung sämtlicher Druckarbeiten

für den geschäftlichen und privaten Bedarf.

Schnelle und gute Ausführung.

Obstweine Apselwein, Johannisbeerwein, Heidelbeerwein, Apfelsekt, wiederholst mit ersten Preisen aufzugeben, empfiehlt

Kelterei Linde Westpr. Dr. J. Schliemann

Möbel sowie 1 Plüschgarnitur und 1 Komtoireinrichtung umzugshälber zu verkaufen Breitestrasse 14, I.

Teleg. Damen-Maskenanzug zu verkaufen Coppernicusstr. 12, pt.

Ganze Manufakturwaren-Geschäfte jeder Größe wie auch gemischte Warenläger aufzugeben sofort gegen Kasse. Bin Selbstläufer.

6. in die Kommission für Umbauten im Rathause Stadt. Mehrlein,

7. in die Kommission zur Abnahme des an die Schulen zu liefernden Holzes Stadtverordnete Kotze,

aufserdem:

8. in die verstärkte Ersatz-Kommission Stadtverordnete Kordes, als Stellvertreter eines Stadtverordneten-Mitgliedes, und

9. in die Vereinschätzungs-Kommission zur Einkommens-Beranlagung Kaufmann Rittweger, als Stellvertreter eines Mitgliedes.

Thorn, den 5. Februar 1903.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von 60000 Str.

englischen Gastkohlen - beste Sorte

Förderkohlen - lieferbar frei Kahn

Thorn während der diesjährigen

Schiffahrtsaison soll vergeben werden.

Besiegelt mit der Aufschrift "Kohlenlieferung pro 1903" verjährende Angebote sind bis Sonnabend, den 21. Februar 1903, vormittags 11 Uhr

an die unterzeichnete Verwaltung einzufinden, von welcher auch die dem Ang bot beizufügenden Lieferungsbedingungen gegen 1 M. in Brief martern erhältlich sind.

Thorn, den 4. Februar 1903.

Bekanntmachung.

Die Verwaltung der städtischen Gasanstalt.

Die Verwaltung

der städtischen Gasanstalt.

Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Walther in Thorn.

Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Für Zahnleidende.

Klara Kühnast, D. D. S.

Elisabethstraße 7.

Goldfüllungen. *

* Künstliche Gebisse.

Mein Haus, Breitestr. 38

ist unter günstigen Be-

dingungen zu verkaufen evtl.

der Laden mit angrenzender Stube

zu vermieten.

Th. Rückardt, Kürschnerstr.

Mocker.

Bestgelegenes Bauterrain in

Mocker sof. bes. Umstandshalber billigt

zu verkaufen. Reflektanten belieben

ihre Adresse unter M. N. 90 an die

Geschäftsstelle d. Btg. abzugeben.

Baderstrasse 9:

ein großer Laden

per sofort zu vermieten.

G. Immanns.

Zwei Läden und

Wohnungen,

von 3 und 4 Zimmern mit Zubehör,

vom 1. April 1903 im Neubau Mel-

leinstraße 114 zu vermieten.

Näh. bei A. Teufel, Gerechtsstr. 25.

Hochherrliche

Wohnung

von 8 Zimmern nebst allem Zubehör,

mit Zentralwasserheizung, ist vom

1. April 1903 ab zu vermieten. Näheres

beim Portier des Hauses Wilhelmstr. 57

Herrschaftliche Wohnung

bestehend aus 7 Zimmern nebst allem

Zubehör per 1. April II. Etage zu

vermieten. Auskunft erteilt Albert

Land, Baderstraße 6, part.

Wohnung

in der I. Etage, die seit 10 Jahren

von Herrn Dr. Gimkiewicz bewohnt

wird, ist vom 1. April 1903 ab ander-

weitig zu vermieten.

J. Kurowski, Neustadt. Markt.

Wohnungen

3 Zimmer, Entrée mit Zubehör vom

1. April zu vermieten.

J. Golaszewski, Jakobstr. 9.

Brückenstr. 13, II. Etage

findet 2 große helle Zimmer als Komtoir,

Geschäftsräume etc. geeignet, vom

1. April 1903 zu vermieten. Näheres

Brückenstraße 11, I. I.

1 Wohnung

3 Zimmer, Küche, für 70 Thaler

vom 1. April 1903 zu vermieten

Culmerstraße

Unterhaltungsblatt

der

Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 36.

Donnerstag, den 12. Februar.

1902.

Die Macht der Finsternis.

Russischer Sitten-Roman vom Fürsten J. v. Lubomirski.

(2. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Nahida lachte laut auf: „Das ist einer meiner Ver-ehrer, der am vergangenen Sonnabend durch Vermittlung einer hochstehenden Persönlichkeit um meine Hand bitten ließ. Als mir mein Vater diese Visitenkarte brachte, sagte er recht feierlich: „Das ist ein Mann, der uns von oben empfohlen ist, und wenn Lanin noch nicht unser Wort hätte, wäre er nicht zu verachten. Auf jeden Fall müssen wir ihn schonen, und ich begebe mich sofort zum Minister, um ihm zu sagen, daß die Erklärung zu spät gekommen ist! Am Montag gehe ich aber selbst zu Herrn Schelm!“

„Kennst du diesen Bewerber?“ fragte Lanin.
„Ich habe ihn nicht einmal gesehen,“ antwortete Nahida. „Um meinen Vater etwas zu necken, fragte ich ihn, ob mein unbekannter Verehrer hübsch und jung ist. „Er ist noch nicht vierzig Jahre alt,“ antwortete er mir, „und hat sich bereits eine hohe Stellung errungen; er ist auch ganz hübsch, wenn er seine sämtlichen Orden anlegt.“ Um ihn hierfür zu bestrafen, habe ich ihm verboten, zum Minister zu gehen und ganz leere Höflichkeitsformen zu beobachten, und ihm gesagt, er solle lieber unsere Hochzeit nicht vergessen. Er wollte sich entschuldigen,“ fuhr Nahida heiter lachend fort, „ich ließ ihn jedoch nicht mehr zu Worte kommen, so daß ich heute noch keine Ahnung davon habe, was das für ein Mensch ist; ich mache mir auch aus ihm gar nichts!“

„Schelm! Schelm!“ wiederholte Lanin. „Ich erinnere mich, daß unter meinen älteren Schulkollegen in der juristischen Fakultät einer diesen sonderbaren Namen führte! Das war ein schmückiger, boshafter und giftiger Mensch, den niemand leiden möchte. Vielleicht ist er es!“

„Wie?“ rief Nahida aus. „Ein solcher Mensch sollte es wagen, um meine Hand zu werben? Den müssen wir bestrafen. Schreibe mir sofort seine Adresse auf eine der Einladungskarten, vergiß aber nicht, alle seine Titel sorgfältig zu verzeichnen. Mein Vater kann sich beim Minister späterhin entschuldigen. Schnell! Schnell! Schreibe so gleich die Visitenkarte wörtlich ab.“

Lanin zögerte noch, allein Fräulein Werenin runzelte leise die Stirn und bei diesem Anblick ergriff der versiebte Bräutigam schleunigst die Feder und vollzog den Befehl seiner Dame.

Dann klingelte Nahida und übergab dem eintretenden Lakai die Briefe zu schneller Beförderung. Die Türe hatte sich kaum hinter dem Boten geschlossen, als Werenin mit Galauniform und mit Ordenssternen bedekt in das Zimmer trat. Er drückte Lanin die Hand, küßte seiner Tochter die Stirn und sagte:

„Dein gehorsamer Vater erinnert dich daran, daß heute eben die drei Tage verflossen sind, in denen du mir verboten hast, deines letzten Bewerbers zu erwähnen und beim Minister des Innern mich zu entschuldigen. Du siehst, wie ich dir gehorche; länger aber darf ich nicht mehr zögern.“

„Lieber Vater,“ entgegnete Nahida lächelnd, „tu nur, wie du denkst; in dieser Beziehung absolviere ich dich vollständig. Das war also der Minister des Innern! Graf Perowksi war so gut, sich um mein Schicksal zu kümmern! Ich bin ihm dafür außerordentlich dankbar!“

„Du scherzt fortwährend, mein Kind, weil du das Leben noch nicht kennst! Manchmal sind anscheinend ganz geringfügige Dinge im menschlichen Leben von der größten Bedeutung. Man darf nie Leute, die am Ruder stehen, wegwerfend behandeln.“

Seine Tochter unterbrach ihn lebhaft.

„Rimm auch meinerseits eine Entschuldigung mit, wenn du den Grafen und seinen Schelm besuchst, denn dem letzteren habe ich soeben einen tüchtigen Schabernack gespielt.“

Der alte Werenin schlug die Hände zusammen: „Das sagst du doch nicht im Ernst, nicht wahr?“

„Aber Papa,“ erwiderte Nahida lachend, „es fiel mir gar nicht ein, dir gegenüber zu scherzen. Als Antwort habe ich in der Tat Herrn Schelm eine Einladung zu meiner Hochzeit geschickt und ihm dabei sämtliche lächerlichen Titel gegeben, die er sich selber beilegt.“

„Hat sie das wirklich getan?“ fragte der Staatsrat Lanin.

„Gewiß, Herr Staatsrat,“ antwortete Lanin, leise lächelnd; „wir haben dieses Verbrechen sogar gemeinsam begangen.“

Der alte Werenin wurde ganz blaß.

„Öbrige und unvorsichtige Kinder,“ rief er aus, „wißt Ihr, wer jener Schelm ist, wißt ihr, daß er von seinem Arbeitszimmer im Ministerium des Innern aus über unser Vermögen und unser Leben verfügt?“

„Da muß er wohl Kammerherr sein, daß du ihn so hoch schätzest,“ sagte Nahida ironisch. „Wie kommt es denn, daß jener Titel nicht auf seiner Visitenkarte vermerkt ist?“

Vielleicht zum ersten Male in seinem Leben warf Werenin seiner einzigen Tochter einen strengen Blick zu.

„Meine Tochter,“ sagte er trocken, „deine Späß sind hier gar nicht angebracht. Nein, Schelm ist weder Kammerherr, noch bekleidet er ein hohes Amt, aber seine Macht erstreckt sich weithin. Ich bin kein Freidenker, ich gestehe es, und ich verachte die Leute nicht, die notwendig sind, wenn sie das Leben Sr. Majestät bewachen und ehrenvoll ihre Pflichten erfüllen sollen. Ich kenne Schelm zu wenig und kann nicht genau sagen, was er für ein Mensch ist, aber sein Haß läßt mich für dich, mein geliebtes Kind, das schlimmste befürchten,“ sagte der alte Mann unter dem Eindruck einer plötzlichen Rührung, indem er seine Tochter an sein Herz drückte. „Ich zittere deinetwegen, Vladimir, und wegen meines einzigen Kindes!“

Der junge Diplomat, der schweigend die Worte des

alten Mannes angehört hatte, nahm eine stolze Haltung an.

„Fürchten Sie unseretwegen nichts, Herr Staatsrat! Mein Leben ist ohne jeglichen Makel, ich diene dem Kaiser treu und werde es stets tun. Gegen niederträchtige Verleumdungen schützt mich auch der mächtige Einfluss meines Onkels, des Adjutanten Sr. Majestät des Kaisers.“

„Wenn er auch Adjutant des heiligen Nikolaus wäre, so könnte er dich vor den Demunziationen Schelms nicht beschützen!“ rief Werenin. „Verstehst du das, junger Heißsporn?“

Noch niemals hatten die Verlobten den Staatsrat in einer derartigen Ausregung gesehen, niemals sprach er in dieser Weise die erhabenen Namen des Kaisers und des h. Nikolaus aus. Die erstaunte Nahida merkte endlich, daß ihr schlecht angebrachter Scherz in ferner Zukunft üble Folgen haben könnte, und da sie ihren Vater aufrichtig liebte, trat sie zu ihm heran und sagte mit einem zärtlichen Kusse:

„Beruhige dich doch, lieber Vater! Wenn dieser Herr Schelm eine so hohe Stellung einnimmt, kann er doch auch nicht ein Tor sein. Er wird also den wahren Charakter unserer Einladung sofort erkennen und einsehen, daß das nur ein schlechter Witz ist.“

„Schelm ist ein häßlicher, eitler und boshafter Mensch,“ entgegnete Werenin, indem er vergaß, was er soeben gesagt hatte. „Er macht eben deshalb die größten Ansprüche, weil er sich derartiger Rücksichten unwürdig fühlt. Vielleicht wäre es für Euch besser, wenn Ihr Euch gegen den Kaiser verschworen hättest, als Euch einen so gefährlichen Scherz zu erlauben. Doch jetzt ist nicht Zeit zum Klagen; wir müssen sehen, was sich noch machen läßt. Sagt mir nur schnell, wo Schelm wohnt.“

„Wladimir, erinnerst du dich an seine Adresse?“ fragte Nahida.

„Nein! Es muß aber in der Nähe des Newski-Prospect sein, eine der Seitenstraßen, die Litjenia oder Karawanenstraße.“

„Da muß ja noch seine Visitenkarte sein,“ rief Werenin aus. „Suchet sie nur schnell; es ist gleich fünf Uhr, und wir haben keine Zeit zu verlieren.“

Beim Anblick dieser sichtbaren Angst des alten Mannes verloren die Verlobten den Kopf und wurden ganz verwirrt.

„Vater,“ sagte Nahida, indem sie die Hände faltete, „ich habe die Visitenkarte verbrannt und wir haben die Adresse vergessen.“

„Welche Reihe von unglücklichen Zufällen!“ rief Werenin aus. „Nahida, mein Engel, was soll aus uns werden? Ich eile zum Minister, und wenn man mir dort nicht Bescheid sagen kann, muß ich in jedem Hause in den Seitenstraßen des Prospects nachfragen, um diese fatale Einladung vom Portier zurückzubekommen.“

Er stürzte aus dem Zimmer.

* * *

Graf Z., der Eigentümer des Hauses, in dem Herr Schelm wohnte, hatte dasselbe auf französische Art eingerichtet. Der Portier bewohnte unten ein kleines Zimmer, und von hier aus führten die Treppen nach den vielen Wohnungen der Mieter. Wie in Paris gab beim Portier der Briefträger die Postsachen für sämtliche Bewohner des Hauses ab.

Es konnte gegen halb acht Uhr sein, als Schelm aus seinem Bureau zurückkehrend neben dem Zimmer des Portiers vorbeiging.

„Mein Herr,“ rief dieser, „hier ist ein Brief für Sie.“

„Geben Sie ihn mir sofort,“ sagte Schelm, indem er einen Augenblick stehen blieb.

Sobald er den Brief in Empfang genommen hatte, trat er unter die im Hausflur stehende Lampe; beim Anblick der hochtrabenden Adresse verfinsterten sich seine Brauen, schnell zerriss er das Kuvert und fand in demselben folgendes Schreiben:

„Der Wirkliche Staatsrat A. A. Werenin hat die Ehre, Ew. Wohlgeborenen die Verlobung seiner Tochter Nahida mit dem Grafen Wladimir Lanin anzugezeigen und zugleich zur kirchlichen Einsegnung der Ehe derselben, die

Sonntag den 2. November in der Kathedrale Unserer Lieben Frau von Kazan stattfinden wird, einzuladen.“

Einen Augenblick stand Schelm da, als hätte ihn der Blitz getroffen; er wurde feuerrot, dichter Schweiß bedeckte seine Stirn und seine Beine zitterten. Mit der einen Hand nahm er seine Brille ab, langte mit der anderen nach seinem gelbseidenen Taschentuch, trocknete sich die Stirn, sah den Portier, der dummkopfig lächelte, gedankenlos an, zerknitterte voller Zorn den Brief, warf ihn auf die Erde und stürzte auf die Straße hinaus, ohne Hut und Brille aufzusetzen.

„Was war das für ein Blick!“ sagte der Portier zu sich selbst. „Er muß eine unangenehme Nachricht erhalten haben.“

Getreu dem Beispiel seiner Pariser Kollegen hob er den auf dem Boden liegenden Brief auf und versuchte zu lesen, was darin stand. Schelm konnte noch nicht weit gegangen sein, als eine Equipage vor seinem Hause Halt machte und ein mit Orden dekorierter Herr ausstieg und nach dem Portier fragte.

„Herr Schelm ist soeben fortgegangen,“ antwortete der Portier, während er den zerknitterten Brief in seiner Hand zu verbergen suchte.

„Hat er Briefe bekommen?“

Der Portier sah sehr erstaunt aus, antwortete jedoch auf eine so indiscrete Frage nichts. Werenin mochte nicht länger Geduldig warten und wiederholte seine Frage mit donnernder Stimme.

Der erschrockene Portier fühlte sich schuldbetroffen; der Brief brannte ihm in der Hand und er glaubte, der aufdringliche Fremde wolle seine Neugierde bestrafen. Er lallte also:

„Ja wohl, Exzellenz, diesen Brief hat er eben bekommen und ihn zerknittert auf die Erde geworfen, so daß ich glaubte — dachte —“

„Schnell her damit, du Esel!“ rief Werenin, indem er das zerknitterte Schreiben dem zitternden Portier aus der Hand riß. „Zu spät!“ flüsterte er, nachdem er die fatale Einladung gelesen.

Sodann gab er den Brief dem Portier zurück und stieg in seinen Wagen, indem er murmelte: „Ich habe mich nicht getäuscht; wir werden einen schweren Kampf bestehen müssen!“

Drittes Kapitel.

Der Staubregen war allmählich zu einem Platzregen geworden. Warhaupt und ohne Brille irrte Schelm binnengelös auf den Straßen umher. Sein Egoismus war schmerzlich getroffen, und das rief in ihm alle bösen Leidenschaften wach; er war so aufgeregt, daß seine Gedanken nicht einmal einen Racheplan finden konnten, und doch verlangte sein Verstand wie sein Herz nach Rache. Sein Instinkt sagte ihm, daß er nur im Ministerium des Innern Mittel finden könne, Rachepläne zu schmieden, und ohne klare Absicht wandte er sich seinem Arbeitszimmer zu. Der Schweiß troff ihm von der Stirn, so daß seine spärlichen Haare aneinander klebten. Tränen brachen aus seinen geröteten Augen hervor und vereinigten sich mit den Regentropfen, die ihm ins Gesicht schlügen: er sah entsetzlich und abstoßend aus in seiner stummen Verzweiflung. Erst nachdem er den halben Weg zurückgelegt hatte, mäßigte er seinen Schritt und suchte seine aufgeriegelten Gedanken zu sammeln.

„Ein Lanin ist Adjutant des Kaisers! Ein zweiter heiratet Fräulein Werenin! Dieser Name bringt mir in der Tat kein Glück!“

Ein unheilverkündendes Lächeln verzog seinen Mund.

„Der 28. Oktober ist mit blutigen Buchstaben in meinem Gedächtnisse verzeichnet. Ich kann ihn nicht vergessen, aber auch diese Namen werde ich nicht vergessen.“

Er ging weiter, indem er vor sich hin sprach:

„Lanin — Palkin — Werenin.“

Zu denselben Augenblicke hörte er hinter sich jemand rufen: „Das kann nur er sein; holla, Schelm!“

Der Abteilungschef, der nicht einen einzigen Freund besaß, wandte sich bei diesen vertraulichen Worten erstaunt um. Vor ihm erhoben sich die düsteren Mauern des Ministeriums des Innern und in der Ecke des Portals stand halb im Schatten ein Mann, der dem eben Vorübereilenden scharf ins Gesicht schaute. Man sah

ihm das Elend an; sowohl sein schäbiger Anzug, als auch sein abgemagertes und müdes Gesicht führten in dieser Beziehung eine zu deutliche Sprache. Als er sah, mit welcher Aufmerksamkeit ihn Schelm anblinnte, lächelte er erfreut.

„Wahrhaftig, das ist Schelm! Ein sonderbares Zusammentreffen!“

Der Abteilungschef warf ihm einen verächtlichen Blick zu. „Ich kenne Sie nicht,“ sagte er trocken.

„Du kennst mich nicht?“ fuhr der Unbekannte fort. „Nun, es sind schon einige Jahre her, seit du mich zum letzten Male gesehen. Ich bin dein Schulkollege und dein einziger Freund. Erkennst du mich nicht? Ich bin Müller von Müllershäusen. In meine Arme, Freund!“

Das Zusammentreffen war dem Abteilungschef gar nicht erwünscht. Er wollte die Unterredung abbrechen. Müller dachte jedoch hierüber anders; er nötigte seinen Freund, unter den Balkon zu treten, wo er selber vor dem Regen Schutz gesucht hatte, und sprach zu ihm:

„Hast du es denn so eilig? Ich begreife, daß es dir bei der Stellung, die du einzunehmen scheinst, nicht angenehm ist, mit einem alten Kollegen zusammenzukommen; aber tröste dich, mein Elend ist so groß, wie dein Glück. Du brauchst mich nur anzusehen. Ich bin vollständig heruntergekommen. Es sollte mich freuen, wenn du noch so gesonnen bist, wie früher. Ich war erfreut, als ich dich soeben traf und bemerkte, daß du unglücklich bist. Beim Anblitte deines Glücks erwärmt sich mein Herz! Gewiß hegst du mir gegenüber dasselbe Gefühl.“

(Fortsetzung folgt.)



Allerlei Spielsysteme.

Skizze von Ed. Goldmann.

(Nachdruck verboten.)

Soviel man auch gegen den Spielteufel in Rede und Schrift ankämpfen mag, ganz wird man ihn nie ausschlagen können. Er hat im Altertum so gut seine Opfer gefordert, wie er es noch heute tut, und wird es auch in Zukunft tun. Wer ihm erst einmal verfallen ist, vermag sich nur selten wieder loszureißen, zumal wenn ihm am „grünen Tisch“ anfangs das Glück lächelt. Aber wie gewöhnlich, so zerronnen; bald ist der Gewinn wieder dahin und statt dessen stellt sich ein immer größer werdendes Defizit ein. Jetzt kann der Spieler nicht mehr aufhören, er sagt sich, das Glück muß ihm wieder lächeln, das Spiel kann nicht immer gegen ihn ausfallen, denn dies widerspräche allen Gesetzen der Wahrscheinlichkeit.

Es gibt wohl kaum einen berufsmäßigen Spieler, der sich nicht zu einem bestimmten Spielsystem bekennt. In Monte Carlo werden eine ganze Anzahl derartiger Systeme empfohlen; sie alle geben ausführliche Vorschriften, wie das System zu handhaben ist und wie der Spieler seinen Einsatz beim Verlust vermehren und beim Gewinn vermindern soll. Ein Spieler sagt sich z. B., daß Rot und Schwarz ganz dieselben Chancen haben und daß sie daher in einem gewissen Zeitraum gleich oft kommen müssen; hierauf baut er nun sein System und behauptet, wenn Schwarz sieben- oder achtmal hintereinander gekommen ist, dann kann man annehmen, daß Schwarz ermüdet ist, der Ruhe bedarf und nicht so oft kommt. Dann bietet sich dem geduldigen Pointeur eine goldene Gelegenheit. Auch beim Roulettetisch müssen sich nach diesem Philosophen die Dinge schließlich ausgleichen. Wenn z. B. impair während der vorhergehenden Woche unverhütlös oft gekommen ist, so ist es ziemlich sicher, daß binnen kurzem pair sich bemühen wird, sich mit impair auszugleichen. Darauf muß der Pointeur warten, auf pair setzen, und wenn er genug hat, um seine Rechnung im Hotel und andere Ausgaben zu bezahlen, muß er sich an dem Tage zurückziehen. Es ist höchst verhängnisvoll für den Pointeur, an einem Tage zuviel gewinnen zu wollen. Wir wollen nun sehen, wie die Sache in der Tat liegt. Wenn Rot zwanzigmal hintereinander kommt, ist es ebenso wahrscheinlich, daß es auch das einundzwanzigste Mal kommt, als es sein würde, wenn es nicht eine Woche lang gekommen wäre. Jeder besondere Coup wird ganz von den physischen Bedingungen des besonderen Augenblicks regiert. Es ist eine reine Zufallsfrage, die nicht durch das beeinflußt wird, was je stattgefunden hat oder in Zukunft stattfinden wird.

Um eins dieser Systeme zu spielen, muß der Spieler sein Geld bei jedem Coup einsetzen, und viele Systeme sollen wegen mangelnder Nervenkraft seitens des Spielers mißlingen oder weil er seine Berechnung nicht machen oder schnell genug den nächsten Coup entscheiden kann. Es ist überflüssig zu sagen, daß daran nichts ist. Es macht natürlich keinen Unterschied, ob der Spieler jedesmal, jedes zweitemal, einmal täglich oder wöchentlich setzt. Jeder besondere Coup ist eben völlig unabhängig von allen anderen. Wenn ein Spieler ständig verloren hat und seinen Einsatz etwa bis zu 100 Francs vermehrt, so muß er 200 Francs einsetzen und damit beim nächsten „Coup“ gewinnen, um sein Geld zurückzuverlangen. Da aber bei diesen 200 Francs Einsatz die Chancen dieselben sind, wie wenn er denselben Betrag zu einer anderen Zeit einsetzte, so ist es schwer begreiflich, was für ein Vorteil es ist, diesen vermehrten Einsatz gerade zu dieser besonderen Zeit einzuzahlen. Alle Systeme sind gewiß schlecht und unnütz. Und doch ist es noch eine schwache Chance, bei einem System zu gewinnen, da die Chancen für den Spieler gerade im Verhältnis zu dem Betrag stehen, um den er seinen ursprünglichen Einsatz zu vermehren wünscht. Wenn er jedoch kleine Summen ohne jedes System überall setzt, so kann er ad infinitum spielen, ohne die geringste Chance, je herauszukommen. Deshalb ist sogar ein schlechtes System noch besser als gar kein System überhaupt.

In Monte Carlo fragte einmal eine junge Frau einen erfahrenen Spieler: „Wollen Sie mir bitte sagen, wie ich spielen soll?“ Der Spieler erwiderte: „Sagen Sie mir erst, mit wieviel Geld Sie spielen wollen, und ich werde Ihnen das bestmögliche System sagen.“ Sie erklärte, daß sie zu dem Zweck 4000 Mark beiseite gelegt hätte. „Und wieviel Geld suchen Sie zu verdienen? Wären Sie mit dem doppelten Betrage zufrieden?“ „Gewiß.“ „Gehen Sie in den Trente-et-quarante-Saal und setzen Sie das ganze Geld auf eine der geraden Chancen, dann werden Sie von hundert etwa 49 Chancen haben, Ihren Einsatz zu verdoppeln.“ „Aber wenn ich nun verliere,“ wandte sie ein, „dann ist alles dahin.“ „Ja, aber Sie haben fast ebenjolche Chance, das Geld zu verdoppeln.“ „Aber ich möchte spielen.“ „Dann spielen Sie mit 5 Fres-Stücken.“ „Aber ich spiele lieber mit größerem Gelde, dann sind die Gewinne größer.“ „Vergessen Sie aber nicht, daß Sie nicht gewinnen, sondern die Bank.“ Ihr gefiel das System nicht, und sie spielte durcheinander drei Tage lang, bis ihr ganzes Geld fort war. Und so spielen von hundert Leuten in Monte Carlo 99. M. Blanc, der die Bank in Monte Carlo organisierte, hatte immer gern Leute mit Systemen und forderte sie immer freundschaftlich auf, an seinen Tischen ihre Systeme zu versuchen. Wenn man ihn jedoch fragte, wie man spielen sollte, sagte er: „Der vernünftigste Rat, den ich angehenden Spielern oder Erfindern von Systemen geben kann, ist der: „Lassen Sie es.“ Er soll auch bei Besprechung dieser Sache gesagt haben: „Rouge gewinnt manchmal, Noir oft, aber Blanc immer.“

In der Tat ist der Gewinn der Bank ein ganz ungeheuerer. In einem Buch über die Spieltische von Monte Carlo war das Durchschnittsverhältnis zwischen den Spielern und der Bank als 60:61 angegeben, und die Gewinne der Bank betrugen 20 000 000 Mark jährlich. Nach dieser Berechnung müßte man meinen, daß die Spieler Europas und Amerikas jedes Jahr 1 220 000 000 Mark in Monte Carlo einzusetzen, 1 200 000 000 Mark zurückgewinnen und 20 000 000 Mark der Bank liefern. Ein genauer Kenner der Verhältnisse von Monte Carlo hat jetzt indessen gefunden, daß statt daß die Spieler 1 220 000 000 Mark nach Monte Carlo brachten und 20 000 000 Mark davon verloren, der Gesamtbetrag wahrscheinlich nicht 20 000 000 Mark überstieg, von denen die Bank nicht 1½ Prozent, sondern tatsächlich mehr als 90 Prozent gewann; daher sind die Vorteile zu gunsten der Bank nicht 61:60, sondern annähernd 10:1.



WITZ UND HUMOR

Bestrafte Schwatzhaftigkeit.

Der Marktbrunnen einer deutschen Universitätsstadt war das beliebteste Stelldichein für alle Mägde der nächsten und entfernteren Umgegend. Hier standen die Mägdelein mit ihren Käubeln am lustig sprudelnden Born und regten die Jünglein gar wacker, daß sie vibrierten wie die Lämmerschwänzchen. Die biederden Hausfrauen zeterten, aber den Studiosen waren diese oft sehr hübschen Gebilde der Natur eine Augentweide, und doch waren jene es gerade, welche der Lust ein jähes Ende bereiteten. An einem schönen Sommermorgen war es, als eine ansehnliche Schar Brunnenmädchen versammelt war und manches Wort dem Gehege der Zähne entschlüpfen ließ. Da, siehe, ein gar stattlicher Wagenzug nahte sich, besetzt von Studenten, Burschen und Füchsen derselben Couleur, und bevor die Mägdelein sich dessen versahen, waren sie von einer Wagenburg eingeschlossen, die sich in engst geschlossener Reihe, so daß kein Entrinnen möglich war, zwei geschlagene Glockenstunden erbarmungslos rings um den Marktbrunnen bewegte. Wie gescheute Küchlein, über welchen der Habicht schwebt und auf die Opfer hinabzustoßen droht, wimmelten die Heldeninnen der Kasserole in dem engen Raum umher: keine Luke zum Durchschlüpfen — keine Rettung! Und in den Türen standen die Hausfrauen und riefen nach Mine und Trine und Karoline, und in den Fenstern lagen die Hausherren und freuten sich daß! Und seitdem stand der Marktbrunnen verwaist, das heißt — relativ.



Ein vergessener Brief.

Er: „Nein, das ist doch zu arg! Du versprachst mir doch, du wollest die Bestellung für dieses Kleid zurücknehmen.“ — Sie: „Ich schrieb auch denselben Tag an den Schneider.“ — Er: „Und hier ist doch das Kleid und die Rechnung dazu, hoch genug, mich fast bankrott zu machen. Wie erklärest du mir das?“ — Sie: „Ich gab dir den Brief mit zur Besorgung, und du vergaßest ihn, wie gewöhnlich.“



Eine sorgsame Ehefrau.

„Alle Stunden einen Löffel voll und jedesmal tüchtig schütteln,“ sagte ein Arzt zu einer Frau, als deren Gatte erkrankt war, beim Weggehen. Die gute Frau tat ihr Neuerstes: sie gab die Arznei und rüttelte den Mann aus Leibeskräften. Der arme Patient fiel aus einer Ohnmacht in die andere, und es brach ihm fast das Herz vor Rührung über die Liebe seiner schöneren Hälften, denn es war ihm nie so gut geworden, allstündig „gut gerüttelt und geschüttelt“ zu werden. Andern Tages fand der Arzt die Bescheerung: sein Patient war todsterbenskrank geworden aus lauter eheweiblicher Sorgfalt, die den Mann statt der Arznei aufgerüttelt hatte.



Fatale Erblichkeit.

„Es ist doch merkwürdig, daß mir kein ordentlicher Bart wachsen will, und meines Großvaters Bart war einen halben Meter lang!“ — „Armer Kerl, tröste dich, du kannst nichts dafür, du ähnelst vielleicht deiner Großmutter.“

*

Jägerlatein.

„Glück muß der Mensch haben. Steh' ich da neulich draußen im Walde und kommen zwei Hasen. Ich lege

an und will schließen. Das Gewehr versagt. Ich drücke nochmal und es versagt wieder. Da dreh' ich das Gewehr um, um in den Lauf zu schauen, ob was drinnen ist. Verflucht, da kam der Schuß schon. Schnell leg' ich wieder an und treffe auch richtig beide Hasen.“

Ordnungssinn.

Mann (in das Zimmer stürzend): „Homm' schnell! schnell!“ — Frau: „Weshalb? Was ist geschehen?“ — Mann: „Das Haus brennt, und wir müssen verbrennen, wenn wir nur einen Augenblick zögern, zu entfliehen!“ — Frau: „Gut, ich werde gleich kommen, las mich nur das Zimmer erst ein wenig aufräumen, damit es ordentlich aussieht, wenn die Feuerwehr kommt.“



Die Muttersprache.

Lehrer (zum Schüler): „Du hast gestern die Schule versäumt. Wo hast du das Entschuldigungsschreiben deines Vaters?“ — Schüler: „Herr Lehrer, ich hab's em xagt, mein'm Vater, er sollt' mer e Zeugnis ausschreive, aber er xagt, er könn' nit schreiwe, hot er xagt!“ — Lehrer: „Ich hab' g'sagt — hot er g'sagt! Ist das deutsch? Ist das deine Muttersprache?“ — Schüler: „Nee, jo säggt mi Badder. Mei Mutter, die säggt: Ich hum's em gesacht — die isch dohinne aus'm Weschterich dahäm, wo sie widder annersch sage.“



In der Begeisterung.

„Welch' herrliche Wiesen! Wie prächtig das Grün, welch' kräftige Halme! Wer doch hier ein Kindvieh wäre!“

*

Vorgetan und nachbedacht.

Er: „Na, adieu, Schatz! Falls ich wirklich verhindert sein sollte, zum Essen zu kommen, so schicke ich dir eine Depesche!“ — Sie: „Du brauchst sie mir nicht zu schicken, ich habe sie schon aus deiner Rocktasche genommen.“

*

Selbstverrat.

A.: „Wie siehst du denn aus?“ — B.: „Ich wurde eben, wiewohl ich ganz nüchtern bin, aus einem Wirtshaus hinausgeworfen.“ — A.: „Du wirst doch den Wirt verklagen?“ — B.: „Ja, wenn ich nur wüßte, wo es eigentlich war.“

*

Ein ernster Fall.

Ein Arzt empfing eines abends spät ein Billet zweier seiner Kollegen, des Inhalts: „Kommme sofort herüber in den Club, es fehlt uns ein dritter Mann zu einer Partie Skat!“ — „Liebe Emilie,“ sagte er zu seiner Frau, „ich werde soeben noch einmal abgerufen. Es scheint ein ernster Fall vorzuliegen, da schon zwei meiner Kollegen dabei beschäftigt sind.“



Kindliche Frage.

Vater (zu Fritschen): „Was bist du so nachdenklich mein Junge? Quält dich etwas?“ — Fritschen: „Ja, Papa, und je mehr ich darüber nachdenke, um so weniger kann ich darüber hinwegkommen.“ — Vater: „Sage mir, was es ist — ich werde dich vielleicht aufklären können.“ — Fritschen: „Du weißt doch, Papa, was die Leute alles anstellen, wenn ein großer Mann stirbt?“ — Vater: „Gewiß!“ — Fritschen: „Wie sie sein Bild in die Zeitungen setzen, Reden halten, beim Begräbnis alle Glocken läuten und Kanonen abfeuern und sonstigen Halloh machen?“ — Vater: „Gewiß weiß ich das.“ — Fritschen: „Nun, warum tun sie das alles nicht lieber, wenn er geboren wird, statt immer erst damit zu warten, bis er stirbt?“